G. A. Freiherrn von Maltitz's

Pfefferkörner.

Erstes Heftlein.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Almanach dramatischer Spiele, von A. v. Kotzebue, fortgesetzt von Carl Lebrün, für das Jahr 1827, 1828, 1829, 1830 und 1831. à 1 Rthlr. 16 Gr.

Benjamin, Roman. 8. Aus der Mappe eines tauben Malers. Erster Theil. 1 Rthlr. 16 Gr.

Börne, L., gesammelte Schriften. 8. 8 Theile. 5 Rthlr.

Immermann, C., das Trauerspiel in Tyrol. Dramat. Gedicht. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpapier. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — die Verkleidungen. Lustspiel. 8. 20 Gr.

— — Kaiser Friedrich II. Trauerspiel. 8. 1 Rthlr.

— — der im Irrgarten der Metrik herumtaumelnde Cavalier, eine literarische Tragödie. 8. 6 Gr.

Ismar, F., Don Pedro. Trauerspiel. 8. 1 Rthlr.

Maltitz, Freiherr G. A. von, der alte Student. Schauspiel. 8. 12 Gr.

— — das Pasquill. Schauspiel in 4 Acten. 20 Gr.

Raupach, D. E. die Tochter der Luft, Trauerspiel. 1 Rthlr.

— — Kritik und Antikritik. Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Bekehrten. Lustspiel. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Dramatische Werke komischer Gattung. 1. Th. 8. 2 Rthlr.

— — die Schleichhändler. Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 12 Gr.

Pfefferkörner.

Im Geschmack der Zeit
ernster und satyrischer Gattung

von

G. A. Freiherrn von Maltitz.

Erstes Heftlein.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1831.

Td 70/1253

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Wohledlen

Jesuiten und Pedanten

Und allen Arten Obscuranten

ergebenst geweiht

vom

Zeitgeist.

Wohledle Herren Obscuranten,
Beschützer Ihr von Wahrheit, Recht und Licht!
Empfangt von einem Anverwandten,
Dies Büchlein hier. Verschmäht es nicht.
Ihr wißt, mein Vater — war Pedant,
Mein Sohn — war Jesuit geworden,
Der Ohm — trug zehn Despoten-Orden,
Bin also wohl ein echter Obscurant.
So nehmt denn hier von Eures Vetters Hand
Dies Büchlein hin. Wird Eure Fieberbeulen,

Und Euren Schwindel — denk', ich heilen,
Denn, edle Herrn, Ihr — habt Verstand.
Drum weiht der Zeitgeist hier in Devotion,
Dies Büchlein seinen Onk'len, Neffen, Tanten,
Dem ganzen Kreis der Obscuranten,
Und hofft von seinen Bluts — verwandten:
Von Kammer-, Hof- und Staatstrabanten,
Den reichsten Tabatièren-Lohn.

X. U. Frei — herr v. Zeitgeist.

Vorwort.

(An den Leser.)

Nimm, guter Freund! nach altem Schlag,
Hier Scherz und Ernst in einem Sack.
Schon Manches war davon zu lesen;
Ist hier und da gedruckt gewesen.
Doch weil es trägt den Zeitgeschmack,
Blieb es verschont vom krit'schen Besen;
Ward wenig nur und still — gelesen,
Als liberaler Schabernack;
Denn dieser, weißt Du, ist verboten:
Von Kirchen=, Hof= und Kunst=Despoten.
Drum nimm, was ich nach Freundesrath,
Hier scheckig bunt zusammenthat.

Zum Zeitgeschmack gehört der Pfeffer,
Und zeigt Dir meine Körner=Saat,
Auch nicht ein jedes Korn als Treffer,
So nimm den Willen für die That.
Verschieden ist der Menschen Weise;
Doch Jeder bahn' in seinem Kreise,
Der Wahrheit ewigem Mandat
Den Weg zu ew'gem Ruhm und Preise,
Und zeig', zum Heil der Völkerkraft,
Auf ernste oder laun'ge Weise,
In Kunst, Natur und Wissenschaft:
Den lichten Pfad zur lichten Reise. —
Dann lebt im Schwächsten auch die Kraft,
Und Alles kommt in's rechte Gleise.
Was hier Frau Muse angeschafft,
Gewährt nur eine leichte Speise,
Klein ist im großen Wirkungskreise
Dies Körnchen und die Saat nicht viel.
Bestimme seinen Werth, das — Ziel. —

Inhalt.

I.

Ernster Gattung.

Seite

Vorwärts! 3

Worte der Wahrheit von einem redlichen Unterthan bei der Thronbesteigung eines deutschen Fürsten. 5

Die Sumpflilie. 14

Das Brandmal. 16

An mein deutsches Vaterland. . . . 23

An Seume's Grab. 34

An einen freisinnigen Fürsten. . . . 48

Trost an einen Wahrheitsfreund. . . 51

Der Delinquent. 61

Die Walpurgisnacht. 66

Der Morgen der Vernunft. . . . 78

Patrioten-Mißmuth. 81

Licht und Wahrheit (ein Gleichniß). . . 85

Der Dichter und der Fürst. . . . 89

Kosmopolitisch-aphoristisches Allerlei. . . 91

II.

Satyrischer Gattung.

Der Scorpion vor dem Throne Jupiters. . 101

Salomonischer Bescheid. 105

Der Landtag (Parodie). 107

Seite
Stoßgebet eines Jesuiten. 111
Etwas aus den Papieren eines Verrückten:
A. Vorsichtsmaßregeln für den Bürger und Landmann gegen den Einfluß rebellischer Volksansteckung und Aufklärung jetziger Zeit u. s. w. 114
B. Zeitgeistiger Komödienzettel zeitgeistig-deutschen Geschmacks. 132
C. Merkwürdige Rechtsfälle unserer Zeit. 143
D. Neuer Leipziger Meßkatalog. . . 148
E. Examinationsfragen für alle Arten von Staatsdienern und die so es werden wollen. . 152
F. Unglücksfälle. 165
G. Alphabetischer Journalbericht. . . 179
Sonst und Jetzt. 183
Hofbericht aus den Thierstaaten. . . . 189
Zeitungsberichte. 193
Recept zu einem großen Schauspieler oder Sänger. 195
Grabschrift auf einen Reisenden. . . . 198
Der Schein. 200
Klageepistel einer Matrone der alten Zeit an die jetzige. (Parodie.) 203
Holland in Noth. 210
Des Schulmeisters Hans Habakuck Ruthenfeucht Klage-Adresse auf ion, an alle Fürsten und Edle jetziger Zeit. 213
Charade. 215
Der Pudel und die Komödiantin. . . . 218
Lebens- und Leidensgeschichte des deutschen Volkshanswursten. 220
Neue deutsche Fibelreime für's Jahr 1831. 225
Kosmopolitisch-aphoristisches Allerlei. . . 232

I.

Pfefferkörner ernster Gattung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwärts!!

Vorwärts geh' es mit Licht und Wahrheit,
Und vorwärts stets mit der Vernunft!
Doch rückwärts mit der Lügenzunft,
Und rückwärts stets mit jeder Narrheit.

Nur vorwärts geh' es mit dem Rechte,
Und vorwärts mit der Freiheit Licht!
Doch rückwärts stets mit dem Gezücht,
Der bübischen Despotenknechte.

Nur vorwärts geh' es mit der Tugend,
Und rückwärts mit der Lasterbrut!
Vorwärts mit des Jahrhunderts Muth,
Und vorwärts mit der ganzen Jugend.

Vorwärts geh' es mit allem Wissen,
Und vorwärts auch mit jeder Kunst!
Doch rückwärts stets mit Wahn und Dunst,
Und allem Kram von Soll'n und Müssen.

Vorwärts geh' es nach allen Seiten!
Durch alle Zonen weit und breit!
Ja, vorwärts mit der Seligkeit!
Sonst hat auch sie nichts zu bedeuten.

Worte der Wahrheit.

Von einem redlichen Patrioten bei der Thronbesteigung eines deutschen Fürsten.

Vermessen nenn' es nimmer ein Regent,
Wenn kühn, im Hochgefühl, für's Wohl des
Landes,
Und für die Wohlfahrt seines Fürsten selbst
Ein braver Patriot das Recht sich nimmt,
Ein freies Wort dem Herrscher frei zu sagen;
Denn Pflicht zu reden ist's dem Ehrenmann,
Wenn er durch seine Worte nützen kann.

Nur wen'gen Fürsten wird das stolze Glück:
Mit Cäsarn-Größe und mit Friedrichs Weisheit,

An ihrer Wiege schon beschenkt zu werden,
Und thöricht nenne man jen' flaches Volk,
Das sich vermißt, das Thörichste zu heischen.
Wo ist das Recht, das einem Land erlaubt,
Die Größe seines Herrschers keck zu fordern?
Der blinde Zufall gibt es oft allein;
Doch gute Fürsten müssen alle sein.
Dies ist ein Recht, das dreist der Unterthan
Zu fordern hat vor jedem seiner Throne;
Denn Menschlichkeit und Güte, diese Gaben,
Die soll und muß ein jeder Herrscher haben.

Von diesem Standpunkt nun, mein güt'ger Prinz!
Erlauben Sie dem off'nen Mann das Wort,
Das Sie geleiten soll zum Vätersitze,
Und glauben Sie, daß der, der frei es spricht,
Auch jede Stunde frei-bereit sich findet,
Sein Leben gern für seines Fürsten Recht
Zu opfern und es freudig hinzugeben;
Denn nur, wer Wahrheit vor den Thronen spricht,

Der hat auch Muth für's Recht des Thrones zu
sterben.
Auf Schmeichler kann sich dieser nie vererben. —

Wir leben — ja! — in einer wüsten Zeit;
Zerrissen vom Partheienkampf der Meinung,
Zerfleischt von Uebermuth und frechem Wahn,
Erdrückt von Mißtrau'n und ertränkt in Flach-
heit.
Kein Volk mehr wissend, was es will und soll;
Doch alles dieses Drängen, Kämpfen, Meinen,
Es kann ein guter Fürst zum Heil vereinen.

Sie, hochgeehrter Prinz, beschenkte mild
Das laun'ge Glück mit einer selt'nen Gabe:
Es machte Sie zum Vater eines Volkes,
Das frei gebildet seine Meinung trägt.
Nicht eingezwängt durch priesterliche Macht,
Und nicht erdrückt im dumpfen Wahn des Glau-
bens,
Erhebt sich's frei und stolz, gehorchend nur
Dem einzigen Vernunft-Gesetz: Natur.

O fühlen recht Sie dieses selt'ne Glück!
Mit einem solchen Volke recht geleitet,
Erobern Sie die Meinung einer Welt.
Von Ihrem Throne muß, mein hoher Prinz,
Das Völkerglück auf Völkerschaften fließen.
Kein eingegrautes Vorurtheil der Masse
Beschränkt des freien Wollens muth'ge Kraft.
Zu Ihrem Lande muß, von Nord und Süd,
Das Edelste aus allen Ländern strömen.
Von Ihrem Throne muß ein neuer Morgen
Herab auf einen ganzen Welttheil leuchten,
Und Sie, umglänzt von diesem hohen Licht,
Sie müssen nicht das Höchste des Jahrhunderts,
Das Höchste eines großen Volkes — nein,
Das Höchste uns'rer Weltgeschichte sein. —

Ich seh Sie lächeln — und mich Schwärmer schelten.
O nein, mein Prinz, ich kenne diese Welt.
Ich weiß das Woll'n vom Können wohl zu scheiden;
Doch aber weiß ich wahrlich auch, was man

Bei rechtem Wollen hier auf Erden kann.
Noch nie, so lang die Weltgeschichte schreibt,
Beschenkte je der Zufall einen Fürsten
Mit einem Volk so frei von jedem Wahn,
Von jedem Nebel blinder Vorurtheile.
Noch nie, so lang sich Länder Staaten nannten;
Denn Sie, mein Fürst, beherrschen Prote-
stanten. —
O faßten recht Sie dieses Wortes Sinn!
Es liegt in diesen schwergewicht'gen Zeiten
In Ihren hohen Händen, mein Regent,
Unendlich viel, für ein unendlich Großes.
Ein einz'ger Hauch mit Wollens-Kraft gegeben,
Und Alles sprüht und athmet neues Leben;
Denn glauben Sie, bei Ihrem Volke kann
Der Hauch zum innern Sturme nimmer werden.
Zu hoch gestellt ist es durch seinen Glauben,
Durch seiner Wissenschaften Heiligthum.
Und wenn von Außen Ihrem edeln Bau
Orkane droh'n und sich Gewitter thürmen,
So halten fest Sie an der ew'gen Wahrheit;

Mit wessen Schwert das Schwert der Meinung schlägt;
Der stets den hohen Sieg von dannen trägt.

Doch hör' ich fragen Sie, mein edler Prinz:
Wie nennt sich jener allgewalt'ge Hauch?
O diese Frage that allein Ihr Mund,
In Ihrem großen Innern liegt, ich weiß,
Die Antwort lange schon; denn die Geburt
Sie schrieb sie stolz in Ihre edle Seele:
Gesetzlich-festgesicherte Verfassung,
Und Volksvertretung aus des Volkes Zahl,
Durch vorwurfsfreie Männer, freier — Wahl;
Das ist zum Theil die Antwort dieser Frage.
O, sprechen Sie die Lösung völlig aus!
Und reißen nieder jenen schroffen Wall,
Gethürmt aus eitlem Glanz und eitler Macht,
Erbauet nur von Feinden Ihres Hauses,
Und längst veraltet für die hell're Zeit;
O reißen Sie die stolze Mauer nieder,

Die Ihnen kalt des Landes Herzen raubet!
Nicht Fürstenglanz allein macht jetzt den Fürsten,
Nicht Heeresmacht ist's, was ihm Ansehn leiht,
Zum Bürgerfürsten will ihn unsre Zeit.
Denn da, wo off'ne Redlichkeit allein
Zum Wohl des Land's, im Fürstenrathe spricht,
Da braucht's der Thronbefestigungskünste nicht.
Die frechen Meister, welche sie ersannen,
Und gegen Zeit und Meinung noch ersinnen,
Sie werfen oft so breite Gräben auf,
Daß Volk und Fürst in Zwietracht sich entfremden,
Und im zertret'nen Glück von Millionen,
Ein ew'ger Wurm am Fürstenherzen nagt,
Der öfters dann in trüben Schwermuthsstunden,
Die edle, königliche Seele plagt.
O Fluch! ein dreifach-schwerer solchen Wichten;
Der ew'ge Weltgeist wird sie einstens richten! —
Darum, mein Prinz, o gehen Sie voran
Mit freiem Geist dem steigenden Jahrhundert
Es hebt Sie selbst auf jene lichte Höh',
Die nur dem kräft'gen Fürstensohn gebühret.

Verwerfen Sie die enge Kleinlichkeit,
Die ängstlich Sie auf Ihrem Throne sichert.
Das Wort sei f r e i, in welcher Form sich's
finde,
Im Laut des Mund's, der Feder, einerlei:
Die That allein sei strafbar jeder Zeit.
Des großen Fürsten hocherhab'nes Schaffen,
Es steht zu hoch für niedern Krittlerspott;
Aus seinem heil'gen Wirken spricht ein Gott,
Und balde stäubt des Volkes Richtermeinung
Des feilen Pasquillanten feige Feder.
Nur um so strahlender, von Huld erhöht,
Erscheinet dann die hehre Majestät;
Denn wo den Geist die Macht des Geistes beuget,
Die frechste Sprache wie zerschmettert schweiget.

Und somit nehmen Sie, mein güt'ger Prinz,
An diesem wicht'gen Tage Ihres Lebens,
Von einem treu=ergeb'nen deutschen Mann
Dies freie Wort mit freiem Sinne an.
Und glauben Sie, wenn einst von Ihrem
Munde

Zu ihm erschallt der hohe Ruf zur That,
Bereit ist er in jeglicher Secunde,
Den hohen, dem Gesetz ergeb'nen Willen,
Mit Blut und Leben treulich zu erfüllen.

Die Sumpf-Lilie.

Hoch aufgeschossen, stolz und geil,
Wuchs eine Lilie einst im Schlamme,
An eines Sumpfes breitem Damme;
Als hing allein an ihrem Heil
Das Wachsthum aller andern Pflanzen;
Frech nährte sie sich stets vom Ganzen,
Und sah dennoch mit stolzem Sinn,
Auf jedes klein're Pflänzchen hin.
Lang trug man diesen Uebermuth.
Der Lilie königliches Wesen,
Kam ihr geraume Zeit zu gut;
Auch war sie lang am Ort gewesen. —
Man gab daher ihr in devotem Sinn,
Die beste Nahrung willig hin.

Da brannt' ein heißer Sommer nieder,
Der schlammicht-feuchte Sumpf verschwand,
Er ward ein fruchtbares Stück Land,
Und Alles blühte besser wieder,
Und alle Pflänzchen rings am Damme,
Sie sogen Nahrung und Gewinn;
Und nur die Lilie — welkte hin;
Denn sie gedeiht allein im Schlamme. —

* * *

So geht es jeglichem Tyrannen,
Der von dem Schweiß des Volkes zehrt,
Das ihn allein doch tränkt und nährt.
Er stirbt, verwelkt und muß von dannen,
Wenn Licht die Völker aufgeklärt;
Denn ein Despot kann nur allein
Im Schlamm der Finsterniß gedeih'n.

Das Brandmal.

Was glüht von blutig-rothem Schimmer
Des Südens Himmel dampfend auf?
Was heulet wild wie Sturmeslauf?
Was röchelt, horch! wie Sterbgewimmer
Vom fernen Pyrenäen-Meer
So dumpf, so schauerlich daher? —

Flammt's auf aus wilden Lavaschlünden?
Glüht es so roth vom Städtebrand?
Durchdonnert Krieg ein fernes Land?
Wie, oder irrst du, Muse? — Künden
Die Zeichen dort am Himmelsplan,
Vielleicht ein Volksfest jubelnd an?

Ein Volksfest? — Ja! — auf Henkerbahnen.
Ein König — Völker! horchet auf!
Bringt Bürgerblut zu Markt und Kauf.
Ein König schlachtet Unterthanen,
Und stellt zu seines Ruhm's Gewinn,
An Scheiterhaufen, Galgen hin.

Du schauderst, Welt, und meinst, ich singe
Die Thaten der Vergangenheit,
Und Schrecken einer finstern Zeit
Die längst verwes't. Du irrst. Die Dinge,
So Dir erzählt des Dichters Mund,
Geschehen heute, jetzt, zur Stund'!

Du siehst die Scheiterhaufen rauchen,
Du hörest, Du, den dumpfen Klang
Des Henkerblocks, der Folterbank;
Du hörst die Sterbeseufzer hauchen.
Zu Deinen Zeiten, Menschenfreund,
Geschieht, was Dir kaum möglich scheint. —

Und dennoch ist's, trotz aller Klarheit,
Womit sich das Jahrhundert schminkt,
Das sich so weis' und menschlich dünkt;
Trotz allem Pomp von Recht und Wahrheit,
Würgt frech vom Lusitaner-Thron,
Don Miguel, der Schlachter-Frohn.

Würgt königlich, von Gottes Gnaden,
Mit hoch-durchlaucht'gem Tigersinn,
Sein Volk zu Tausenden dahin,
Und glänzt bei Henkerknechts-Paraden,
Zum Hohne uns'rer milden Zeit,
Als Henkerfürst im Purpurkleid.

Du staunest, Welt, und staunst mit Beben?
Zu frei dünkt dir mein keckes Wort;
Zu dreist für Zeit, Verhältniß, Ort?
Wohl wahr. Allein für Wahrheit leben
Ist jeden wahren Dichters Pflicht;
Drum lies es dreist und zage nicht.

Die Harfe rauscht in Wahrheitsklängen.
Hört sie, ihr Fürsten! denkt gerecht!
Versuchet nicht, was wahr und echt,
Durch starres Machtwort zu verdrängen.
Ertragt die Wahrheit mit Geduld!
Ihr theilet sonst des Frevlers Schuld. —

Nicht alle Fürsten sind erkoren
Zum Völkerheil und Bürgerglück.
Ein böser Stern — ein schwarz' Geschick —
Ist Euch in diesem blut'gen Sohn geboren.
Gebt hier den Ahnendünkel auf,
Und laßt der Wahrheit ihren Lauf.

Laß sie ihn mit des Nero's Zeichen
Brandmarken keck vor Zeit und Welt,
Den königlichen Sünderheld;
Auf seinem Thron, von Blut und Leichen
Gebt auf das Glanzbild: Fürstensohn!
Zu tief sank es in diesem schon.

In ihm, vor dessen Greuelthaten,
Der Straßenräuber selbst erbleicht,
Und rein sich fühlt und sündenleicht
Von allen seinen blut'gen Saaten,
Wenn dieses Bild im Lasterschritt,
Vor seine wüste Seele tritt.

Doch hör' ich, Welt, Du fragst betroffen:
Was denn das arme Volk verbrach,
Um zu erleiden solche Schmach?
So höre. Es verlangte offen,
Was man zu stehlen sich erfrecht:
Sein heil'ges Erbe: Menschenrecht. —

Du staunst und bebst! Ich hör' Dich fragen:
Wie? und es hebt für Freiheit warm,
Sich nirgends auf ein Brutusarm;
Um Menschendank davon zu tragen?
Gibt's keine Axt mehr, keinen Stein,
Nach welchen Männer greifen? — Nein!

Wie? auch kein Heldenfürst erhebet
Sich stolz, mit stolzer Heeresmacht,
Und lichtet die Tyrannennacht,
Die warnend auf ihn niederschwebet? —
Und rettet wenigstens den Schein
Der alten Fürstenehre? — Nein!

Man siehet ruhig Menschen — schlachten,
Kalt schlachten ohne Widerstand:
Von eines Wüthrichs Henkerhand?
In Kerkern Tausende verschmachten?
Und endet dieses Jammers Pein
Mit keinem, keinem Worte? — Nein!

Liegt Manneskraft denn rings ermattet?
Ist Fürstenstolz und Ehre todt? —
Gibt's denn kein göttliches Gebot?
Kein Herz mit Wärme ausgestattet,
Um Retter eines Volks zu sein?
Kein Menschenherz? Sprich, Muse! — Nein!

Wie? auch kein Bund von Heldenscharen,
Zum Kampfe ritterlich bereit,
Schließt sich, wie einst in alter Zeit;
Um, muthvoll suchend die Gefahren,
Den gold'nen Lorbeer echt und rein
Sich männlich zu erringen? — Nein!

Doch sprich! Was ist's, das Alles hemmet?
Warum nicht längst das Racheschwert,
Auf dieses Haupt hernieder fährt?
Was ist's, das sich entgegen stemmet,
Um Gott zu rächen, Gott an ihm?
Der Mordknecht nennt sich legitim. — —

An mein deutsches Vaterland.

Ein gemäßigtes Wort zu seiner Zeit.

„Wehe der Welt der Aergernisse halber, es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!“

Frankreichs Großthaten in der letzten Hälfte dieses für alle Zeiten und Völker ewig merkwürdigen Jahres, haben ihm plötzlich die Herzen aller edel- und freidenkenden Menschen gewonnen; haben mit einem elektrischen Schlage die Gesammtmeinung der Welt für Frankreich entzündet; denn zum Charakter einer wahrhaften Großthat gehört es: auch die Gegner derselben zum Staunen und zur Bewunderung zu zwingen. — Frankreich

hat es erreicht. — Sie staunen an — und schweigen. —

Dieses geziemt ihnen eben so sehr, wie es im Gegentheil uns, das heißt: jedem Besser- und Gemäßigtdenkenden, geziemt zu sprechen, laut auszusprechen das Wort, was bei so bewandten Umständen an der Zeit ist, um durch dasselbe theils die allgemeine Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen, theils um den Geist der Zeit denjenigen genauer — kennen zu lehren, welche ihrer Stellung und größeren Macht nach, einen wohlthätigen Einfluß auf ihn auszuüben im Stande sind, und somit sei ein redliches, gut gemeintes Wort gewagt, aus warmem, patriotischem Herzen. — Möchte es nicht mißverstanden werden:

Zwei feindliche Dämonen: Freiheit und Zwang, haben seit Jahrtausenden die Menschheit zwecklos in den Kampf gejagt, und Opfer über Opfer geschlachtet für Phantome, die weder auf der einen, noch auf der andern Seite zu erreichen möglich waren. — Rom und Griechenland sahen unter der Wuth ihrer Geißel, ihr

Glück und ihren ganzen Ruhm schmachvoll dahinsterben, und selbst das Vaterland der Franzosen seufzte früher unter dem furchtbaren Kampf dieser feindlichen Gewalten. — Dennoch war ihnen der unsterbliche Ruhm aufbehalten: diese entsetzlichen, sich ewig widerstrebenden Mächte, zum ersten Mal, wohlthuend für die ganze Menschheit zu versöhnen, zu vereinigen durch ein unauflöslich Band: Es nennt sich Gesetz — Gesetz — im strengsten, wie im reinsten Begriffe des Worts — das große politische Räthsel, an dessen Lösung sich Völker seit Jahrtausenden vergeblich abgemüht, sie haben seinen Knoten kühn, mit Alexandrischem Hiebe gelös't; haben die beiden dämonischen Gegner von dem blutigen Mantel jedes willkürlichen Wahns, jeder fanatischen Uebertreibung entkleidet; haben sie vereiniget durch das natürliche Band einer vernünftigen Mäßigung, und dergestalt in der gesetzlichen Freiheit, wie in dem gesetzlichen Zwang, zum ersten Mal wahres Volkswohl begründet. —

Diese große, in ihren Folgen gar nicht zu berechnende Revolution, welche ihres Gleichen nirgends in der Weltgeschichte aufzuweisen hat, danken wir Frankreich! — Es hat den tausendjährigen, dicken Nebel einer halb angemaßten, halb erschlichenen Tyrannei mit riesigem Arm vor unseren Augen zerrissen, und die mündig gewordenen Völker fangen in seiner Größe sich selbst und ihre Bestimmung zu erkennen an.

Zum zweiten Male hat es mit der Weltfackel, angezündet an der großen amerikanischen Sonne — den Völkern vorgeleuchtet, und zwar zu einer Zeit, wo des Erleuchtungsstoffes so viel in tausend und aber tausend Keimen vorhanden ist, daß ein Erlöschen von nun an zu den Unmöglichkeiten gehört. — Herrscher und Beherrschte betrachten sich jetzt zum ersten Mal genauer bei dem Schein dieser Fackel, und werden gewahr, daß sie beiderseits für einander da sind, und zwar beiderseits von Gottes Gnade; — — zu gegenseitigem Wohl verpflichtet und verbunden, durch ein und denselben gesetzlichen Contract der

Menschlichkeit. — Das alte, durch Gewohnheit vererbte, von der Despotie schlau erhaltene Vorurtheil, als könne kein Volk zur Selbsterkenntniß seines freien Werthes kommen, und durch eine vernünftige Revolution ein für die Menschheit heilbringendes Resultat herbeiführen: dieses der gesetzlichen Freiheit schädliche Vorurtheil hat Frankreich durch seine letzten Großthaten auf immer vernichtet. Es hat der Welt bewiesen, was ein Volk vermag, wenn es am Strahle der Aufklärung und Bildung gereift ist. — Es hat das Schreckphantom: Volksempörung, entlarvt und näher beleuchtet und hat gezeigt, daß es auch ein Engel des Lichts und des Rechts — sein kann; wenn es, gleich alle den Revolutionen der allewigneuschaffenden Natur, durch Vernunft im gesetzlichen Gleise der Mäßigung und Ordnung geleitet wird. Zum ersten Mal hat Frankreich das vielfach gemißdeutete und gemißbrauchte Wort, durch den eben so edeln, als ruhigen und bestimmten Gang, den seine Revolution nahm, auch vor dem Richterstuhl des strengsten Menschenrechts ge-

adelt und geheiliget — und hat gezeigt, daß das schwere Verbrechen des Hochverraths nicht blos vom Unterthan, sondern auch vom Herrscher begangen und gleich gesetzlich bestraft werden kann und muß. — Für diesen, den glorreichsten Sieg der Wahrheit, ausgeflossen aus dem reinsten Quell des allgemeinen Menschenrechts, sagen ihm alle edel- und freidenkenden, alle für Recht und Wahrheit glühenden Menschen im Namen ihrer Enkel und Urenkel Dank; doch nicht minder auch eben so alle edel- und freidenkenden Fürsten. Wo könnten wohl die geheiligten Väter des Volks glücklicher regieren und selbst glücklicher sein, als da, wo Licht, Recht, Vernunft und Wahrheit regieren? Absichtlich hat noch nie ein Herrscher sein Volk unglücklich machen wollen, eben so wenig wie ein Vater sein Kind. Wo es geschah, waren falsche Ansichten oder böse Rathgeber der Grund hiervon. — Frankreichs edler Revolution ruhiger und gemäßigter Gang hat allen Herrschern plötzlich die Zeit um ein Jahrhundert näher gerückt, und ihnen den weiter, als sie viel-

leicht glaubten, vorgeschrittenen Geist der Völker kennen und achten gelehrt. — Sie werden einsehen, daß die groß gewordene Menschheit des alten, kindischen Gängelbandes entwachsen, daß es mit dem blos äußeren Schimmer der Majestät nicht mehr gethan ist, und daß der blos absolute Wille des Einzelnen, längst sein Ansehen und seine Macht in einer Zeit verloren hat, in welcher auch der Geringste so weit herangebildet ist, um nichts Höheres über sich zu erkennen, als Gesetz und Recht. Sie werden finden, daß jene alten, wenn auch einst zweckmäßigen Formen, dennoch dem mannbar gewordenen Jahrhundert nicht mehr anpassen, und werden mit wahrhaft hochfürstlicher Hand die morsch gewordene, nutzlose Schale von selbst zerbrechen, um mit dem edeln Kern — auch sich — zu erhalten. — —

Diese göttliche Hoffnung, gebaut auf dem sicheren Granitfundament einer baldigen, gewissen Erfüllung, nährt jedes Volk, jedes patriotischfühlende Herz, und hat eben so viel Recht, sie zu nähren, zu fordern, als im Gegentheil Unrecht,

sie auf gesetzlosem Wege durch Brand und Mord zu erzwingen. Der Fürsten eigene Erhaltung, wie ihr größtentheils für Menschenwohl warm schlagendes Herz, wird ihnen, ich bin es fest überzeugt, von selbst gebieten dem vorgeschrittenen Geist der Zeit nachzugeben, und ihren Völkern das zu bewilligen, was nur das heiligste Menschenrecht verlangt —

Wie sich nun aber dasjenige nennt, was vorzugsweise der Geist der Zeit verlangt, nicht halte ich meinen Namen für so gewichtig in Deutschland, um mich berufen zu fühlen, dieses auszusprechen; wie klar ich mich dessen auch bewußt bin. Möge es daher ein Anderer, allgemein Anerkannterer, möge es der würdige Krug thun, wie er es bereits in seiner Schrift: „An meine deutschen Mitbürger," gethan hat. Seine eigenen Worte sollen diesen Aufsatz, wie folgt, beschließen:

„Bei den gegenwärtigen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn jetzt auch in bürgerlicher Hinsicht größere Ansprüche gemacht wer-

den, wenn die Menschen sowohl als Staatsbürger, wie auch als Ortsbürger theilnehmen wollen an der Verwaltung ihrer öffentlichen Angelegenheiten. Denn die Zeit des blinden Gehorsams ist im neunzehnten Jahrhundert eben so unwiederbringlich verschwunden, als die Zeit des blinden Glaubens. Beides zurückzuführen, geht über alle menschlichen Kräfte, weil sowohl die physischen als die moralischen Mittel, durch welche man sonst beides erzwang, ihre Wirksamkeit verloren haben. Will doch selbst der Soldat nicht mehr blind gehorchen, und sich als bloßes Werkzeug gegen seine Mitbürger brauchen lassen, weil er sich auch als Bürger fühlen gelernt! Es ist also an der Zeit zu gewähren, was nicht mehr verweigert werden kann, und den Bedürfnissen entgegen zu kommen, welche so dringend Befriedigung heischen."

„Die Hauptforderung aber, um welche sich alle übrigen wie um ihren Angelpunkt drehen, ist die Repräsentation sowohl der Staatsbürger in Bezug auf die Staatsregierung,

als der Ortsbürger in Bezug auf die Ortsregierung. Jedoch soll die Repräsentation nicht blos scheinbar, sondern wahrhaft sein. Denn die Zeit der politischen Täuschungen durch leere Phantome, durch bloße Figuranten statt Repräsentanten, ist gleichfalls vorüber. Der gesunde Menschenverstand durchschaut solch Blendwerk allzuleicht; und dann schadet es nur. Man lasse also in Gottes Namen die Repräsentation, sowohl von den Staatsbürgern, als von den Ortsbürgern, die durch sie vertreten werden sollen, selbst wählen, und entsage den gewöhnlichen, nun schon abgenutzten Mitteln, auf die Wahlen Einfluß und eben dadurch lauter zu stimmende Repräsentanten zu gewinnen! Denn alsdann wären sie eben nichts weiter als Figuranten. Nicht minder lasse man die freigewählten Repräsentanten theilnehmen an der Gesetzgebung und Besteuerung, und lege ihnen offene Rechnung ab über Einnahme und Ausgabe! Sie werden dann um so geneigter zum Einwilligen und Geben sein, wenn sie sich von

der Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Gesetze und von der Nothwendigkeit der geforderten Steuern und Abgaben, so wie von der treuen Anwendung derselben zu den bestimmten Zwecken überzeugt haben.“ —

„Würde nun vorerst nur diese Hauptforderung gewährt, so würden die übrigen Wünsche sich leicht befriedigen lassen. Denn gegenseitiges Vertrauen und ruhige Ueberlegung würden in die Gemüther zurückkehren. Man würde also auch aufhören, mit solchem Ungestüm und solcher Uebertreibung zu fordern, als es hin und wieder wohl geschehen ist!!“ —

An Seume's Grab.

1.

Steh' ich wirklich denn an jenem Grabe,
Das den großen Kämpfer in sich schließt?
Ja, ich fühl's; denn meine Thräne fließt.
Dank dem alten, treuen Wanderstabe!
Ja, ich steh', ich steh' an Seume's Grabe,
Steh' und starr' den heil'gen Hügel an.
Fühl's mit Macht: hier ruht ein Mann! —

2.

Manchen Felsengipfel sah ich steigen,
Steigen in des Himmels Wolkenhöh!
Doch du Hügel hier, vor dem ich steh',

Deiner Größe heil'gem Todtenschweigen,
Muß sich jede Höhe, jede beugen.
Aetna's Gipfel reicht zu dir nicht an;
Denn dein Schooß deckt einen Mann.

3.

Riesenbarde! Stahlschild allem Bösen!
Heldenkämpfer für der Wahrheit Licht!
Denk' ich Deine Größe, bin ich nicht.
Fühl von allem Dünkel mich genesen.
Bin nicht werth, die Schuhe Dir zu lösen;
Was ich auch schon fühlte, that und sann;
Denn nur Du sprachst wie ein Mann. —

4.

Schwimme, heiligste der Thränen, schwimme
In dem Auge, das ihn niemals sah.
So war noch kein deutscher Barde da.
Er nur sprach, gleich wie im Göttergrimme,
Wahrheit mit des Cato's Donnerstimme,
Und ein Deutschland staunte stumm ihn an;
Denn schon längst sprach so kein Mann.

5.

Knechtisch war in Deutschlands weiten Gauen
Freie Mannesstimme rings verhallt.
Unter Tausenden, für Wahrheit kalt,
War nicht ein, ein kühner Sinn zu schauen,
Welcher so mit eisernem Vertrauen
Heldensiege für das Recht gewann.
Er nur war es, Er, der Mann! —

6.

Deutsche Jünglinge von Süd und Norden,
Deutsche Jünglinge von Nah und Fern,
Blickt auf ihn, als Eures Lebens Stern!
Alles war er durch sich selbst geworden;
Alles: Mann, im seltnen Mannesorden,
Eilt, o eilet an sein Grab heran!
Schwört wie er zu werden: Mann! —

7.

Deutsche Jungfrauen von Süd und Norden,
Deutsche Jungfrauen von Nah und Fern,
Seht, nur das, das war ein Mann vom Kern.

Sagt es doch den seichten Stutzerhorden,
Jenen Männleins da mit Titel, Orden:
Daß das wahre Weib nur lieben kann;
Wenn es fühlt: Es ist ein Mann.

8.

Hohe Dichter hast du aufzuweisen,
Du, mein theures, deutsches Vaterland.
Mächt'ge Sänger, groß und weltbekannt,
Welche Deinen Namen würdig preisen;
Doch aus keinem, fest wie Stahl und Eisen,
Dem die goldne Hippokrene rann,
Sang so kühn der deutsche Mann. —

9.

Keinen werden Deine Fluren nennen,
Der so stolz die Manneswürde trug,
Dem so kühn ein Herz im Busen schlug.
Keinen Zweiten wird ein Deutschland kennen,
Dem für's Recht so heiß die Adern brennen.
Der so graden Schritt's sein Brod gewann,
Stolzen Nackens, wie ein Mann.

10.

Ruhig sah man ihn vorüberschreiten,
Einfach, festen Gang's wie die Natur;
Auf der Menschheit dornenvoller Spur,
Wie ein Riese an Pygmäen=Leuten.
Knirschend sahen ihn Despoten streiten
Gegen sich und rührten ihn nicht an,
Fühlend tief: Es ist ein Mann.

11.

Ja, ein Mann auf des Parnassus Zinnen.
Keines Menschen, nicht sein eig'ner Knecht,
Nur für Freiheit, Wahrheit, Licht und Recht,
Sonst für nichts auf Erden zu gewinnen.
Reines Herzens und gesunder Sinnen
Stieg er kühn den Lebenspfad hinan
Festen Fußes, wie ein Mann. —

12.

Ja, nur männlich, Barde, war Dein Leben.
Männlich schritt'st Du über Alles fort,
Männlich war Dein Blick und war Dein Wort,

Männlich = frei Dein großes, kühnes Streben,
Männlich stritt'st Du ohne Furcht und Beben,
Männlich sah'st Du jedes Leiden an,
Und im Tod noch war'st Du Mann. —

13.

Jämmerliche Alltagscreaturen!
Sklavenseelen unter Stern und Band!
Helden in den Söldner = Rock gespannt!
Feinde aller eisernen Naturen!
Zwerggeschöpfe ihr, in Mannesspuren!
Merkt's Euch: Knechten steht kein Handeln an;
Denn zur That, gehört ein Mann!

14.

Jämmerliches, laues Hof = Gelichter,
Mit dem Knabendünkel in der Brust!
Fühlst vielleicht Du zum Verleumden Lust?
Treibt's Euch trockene Geschäftsgesichter,
Aufzutreten gar als seine Richter?
Tretet zitternd an sein Grab hinan
Und verstummt. Hier ruht ein Mann.

15.

Schande über Deutschland, ewig Schande!
Schande mit mir jeder Bied're ruft.
Er sank unbelohnet in die Gruft.
Er, ein Stolz dem ganzen Vaterlande.
Schande über Deutschland, ewig Schande.
Mancher Schwächling Tausende gewann,
Und er darbte, Er, ein Mann.

16.

Königlich mit Gold und Ehrenkronen,
Sieht man Histrionen flach und schal,
Wie Mätressen ohne Scham und Zahl,
Täglich mit des Crösus Pracht belohnen.
Doch vorbei an Deutschlands Fürstenthronen,
Schreitet unbeachtet, wie im Bann:
Des Parnassus freier Mann.

17.

So ein Schubart, Bürger, Rabner, Schiller,
So ein Gleim, ein Kosegarten, Kleist,
Und so mancher and're große Geist.

So ein Leibnitz, Kant, ein Keppler, Müller,
Wie ein Voß, ein Hölty, Ramler, Hiller,
Jeder kaum sein Hungerbrod gewann.
Fürsten! wer von Euch ist Mann?! —

18.

Deutsche Fürsten, schlagt die Blicke nieder!
Zittert vor der Völker Strafgericht;
Wenn einst Weltgeschichte von Euch spricht;
Wenn verstummt sind alle Schmeichlerlieder,
Und des Heuchlers Maske sinket nieder.
Zittert! wenn von Euren Thaten dann
Die Geschichte schreibt ein Mann.

19.

Und durch Olympiaden fort zu lesen:
Jener edle, große deutsche Geist,
Den Germanien vor Allem preis't,
Ist gleich Karaiben, Irokesen,
Deutschlands Fürsten unbekannt gewesen.
Sahen ihn mit keinem Blicke an;
Denn er war ja nichts, als Mann. —

20.

Er, der stündlich werth gewesen wäre,
Nah zu stehen jedem deutschen Thron.
Freund zu sein, dem ersten Königssohn;
Zu des Land's und aller Fürsten Ehre.
Er, der Bardenheld, o fließe, Zähre!
Mühsam sich ein Kummerleben spann;
Denn Despoten scheu'n den Mann.

21.

Mußte sich in seinen Greisestagen,
Mit dem Pilgerstabe in der Hand,
Um das letzte Fleckchen Vaterland,
Wie ein müder Tagelöhner plagen.
Dennoch hat er wie ein Mann getragen,
Trat mit Bitten Fürstengunst nie an.
Schwieg und trug und starb als Mann.

22.

Seht, hochweise Staats- und Sternenritter,
Muttersöhnleins, ekelsüß und zart!
Aftermännleins ohne Kraft und Bart!

Seht, stolz leben, für des Lebens Flitter,
Könnt Ihr wohl bei Wollust, Wein und Zitter,
Doch stolz sterben, merkt's Euch! dieses kann
Nie ein Schwächling, nur ein Mann.

23.

Gold und Purpur muß das müde Leben
Knechtisch zoll'n dem eitlen Fürstensohn,
Um sich von der Ahnen schlaffem Thron,
Nur zur Mittelmäßigkeit zu heben.
Während Männer zu des Gipfels Streben,
Sich nur brauchen, stieg's auch himmelan;
Denn der Wille ist der Mann.

24.

Ehrenbarde, Du hast es errungen;
Zu des Vaterlandes schönstem Ruhm.
Du, ein echtes, deutsches Eigenthum,
Dir ist es im vollen Maß gelungen:
Rein zu steh'n vor allen Lästerzungen,
Was Verleumdung Gift'ges auch ersann,
Sie zerbrach an einem Mann.

25.

Großer Tag, der uns're Schmach vernichtet,
Und nur ein teutonisches Geschlecht,
Zu des Vaterlandes Ruh und Recht,
Die so lang genährte Zwietracht schlichtet.
Wenn sich Deutschlands großer Morgen lichtet,
Und sich Alles Allem einet — dann
Wird man Deiner denken, Mann.

26.

Wird zu jenen hohen Heldenseelen:
Die man Hermann, Hutten, Luther nennt,
Und die Tyrannei mit Zittern kennt,
Deinen Namen, deutscher Barde, zählen.
Und nicht einen Augenblick verhehlen,
Wo Dein Geist für deutsche Freiheit sann;
Denn die Nachwelt spricht als Mann.

27.

Doch wie soll ich Wort und Bilder zwingen,
Um aus meines Herzens tiefstem Drang,
Dir nach Würden, Ehre, Preis und Dank,

Dir Dein Lob mit Götterkraft zu singen.
Schon ermattet fühl' ich meine Schwingen;
Denn das Wort reicht nicht zu dem hinan,
Was ich für Dich fühle, Mann.

28.

Nie hab ich, gleich Dir, vor reichen Thoren,
Meine Mannesstirne feig geneigt,
Nie vor eitlem Purpur mich gebeugt;
Denn wie Du, fühlt' ich mich frei geboren.
Aber sieh! wärst Du mir unverloren,
Säh' ich Dich von Aug' zu Auge an,
Deine Hände küßt' ich, Mann.

29.

Jede Stirnesfalte wollt' ich küssen,
Die Dein g'rader, hoher Sinn Dir zog,
Und Dein hartes Mißgeschick Dir bog.
Theilen mit Dir meinen letzten Bissen.
Solltest, was man Treue nennt, doch wissen,
Und vielleicht, o Freude! sprächst Du dann
Einst zu mir: ich sei ein Mann.

30.

Ha! ein Mann von Dir genannt zu werden,
In der weiten, großen Menschenwelt,
Wo so wenig, wahre Farbe hält,
Wär' mir eine feste Burg auf Erden,
Trost und Stab durch jegliche Beschwerden.
Pilgern wollt' ich dann bergab, bergan;
Denn mich ehrte doch ein Mann. —

31.

Armer Barde ohne Glück und Frieden!
Mit des innern Kampfes ew'ger Gluth.
Für Dein Volk und Deine Zeit zu gut.
Einem hellern Seculum beschieden.
Niemand hat verstanden Dich hienieden,
Keiner sah aus rechtem Licht Dich an.
Ich hätt' Dich verstanden, Mann.

32.

Armer Pilger, durch des Kummers Nächte,
Schwer belastet mit des Mißmuths Pein.
Unter Larven einzig Mensch allein.

Ohne Liebestrost und Freundesrechte.
Einzig M a n n im sklavischen Geschlechte,
Ekelte Dir baß das Leben an;
Dennoch trugst Du es als M a n n.

33.

Dennoch hast Du Großes viel gestiftet,
Hast dem dummen Stolze keck gelehrt:
Was ein Mann im wahren Sinne werth.
Hast die Zeit, vom Unsinn rings vergiftet,
Mit der Wahrheits-Fackel kühn gelüftet,
Und so mancher kleinliche Tyrann
Hob sich auf an Dir, o M a n n!

34.

Deutsches Vaterland, auf, kniee nieder!
Reuig nieder an des Edlen Grab,
Bitt' ihm weinend jede Schmähung ab.
Nie gebiert dein Schooß so einen wieder.
Enkel! singt ihm Dank und Ehrenlieder!
Und wer männlich denket, schreibe dann
Auf sein Grab: H i e r r u h t e i n M a n n! —

An einen freisinnigen Fürsten *).

Hoch sei gegrüßt mir! junger Fürstensohn!
Du sprachst ein freies Wort vom Thron!
Tritt muthig in die neue Zeit hinein!
Dein Wort, es wird von Folgen sein.
Tritt deutschen Fürsten kühn voran,
Vom deutschen Thron, als deutscher Mann;
Ist gleich Dein Land nur klein; groß ist Dein Sinn.
Tritt fürstlich, männlich, muthig hin:
Laß Dich durch Schreckbilder nicht stören!

*) Den jetzt regierenden Herzog von Sachsen-Meiningen.

Die Volksmeinung wird auf Dich hören,
Die Bessern blicken auf Dich hin.
Geh mit dem Volke Hand in Hand,
Dies ist des Thrones stärkstes Band.
Geh mit der Zeit den lichten Pfad,
Und hör' auf deutscher Männer Rath.
Sprich nie zu Deinem Volk herab!
Sprich väterlich in ihrer Mitte;
Hör' auch auf eine ungerechte Bitte,
Und schlage sie mit Ernst, doch milde ab.
Sieh nach Verdienst den Menschen an;
Sei's Bauer, Bürger, Edelmann.
Laß Dich auch vom Geringsten sprechen,
So lernst Du kennen Deines Landes Schwächen.
Sei wen'ger billig, als gerecht. —
Zu viele Gnade wirket schlecht. —
Dien' nimmer einer fremden Macht;
Bleib freier Fürst auf eig'nem Erbe!
Wo Du geboren ward'st, da sterbe,
Das ist ein Stolz, der glücklich macht.
Lohn' das Talent mit Gold nicht, nicht mit
Gunst,

Lohn' es mit Anerkennung seiner Kunst.
Sei erster Bürger Deinem Reiche.
Steh jedem Sturm als deutsche Eiche.
Scheuch jeden pfäffisch finstern Dunst
Aus Deinem Land, von Deinem Thron,
Und schütze wahre Religion.
Auf Ländergröße kommt's nie an.
Sei Mann als Fürst, und Fürst als Mann,
Und schreite mit dem Lichte fort;
Dann nennt Dich groß des Dichters Wort.

Trost an einen Wahrheitsfreund.
1829.

„Umsonst verwies August den Dichter und sein Lied
In eine Wüstenei, er war und blieb —
Ovid.“

Du klagst, verwais'ter Freund,
Man hätte wegen Meinungs=Sätzen Dich
Verdammt nach Willkür, das ist fürchterlich,
Und willst, ich solle Trost Dir senden?
So nimm ihn denn mit Herz und Sinn
Von einem Leidensbruder hin!
Möcht' er der Seele Dunkel lichten,
Und schenken Dir den köstlichen Gewinn:

Dich an Dir selber aufzurichten;
Dann reichte ich ihn Dir mit Freuden hin.
Es lebt ein Gott! — Ob ihn auch nimmer
Erkennt die tückische Despotenzucht.
Es lebt ein Gott! allewig, immer.
Er gab Dir, Leidenssohn, Vernunft.
Sie lehret Dich: auf eig'ne Kraft vertrauen,
Und auf die höhere, die Alles lenkt,
Du kannst getrost in's Weltenaug' ihr schauen;
Da kein Verbrechen Deine Brust beengt.
Denn Wahrheit nennt sich Deine Schuld,
Die Du verfocht'st mit Muth und Würde.
Drum tröste Dich mit männlicher Geduld!
Du trägst dieselbe edle Bürde,
Die jeder große Geist ertrug,
Dies sei zum Troste Dir genug!
Ein Sokrates empfand dieselben Leiden;
Ein Hutten war an Schmerz Dir gleich;
Ein Schiller mußte Land und Heimath meiden,
Und dennoch blieb er überschwenglich reich.
Ein Schubart büßte seiner Rede Wahrheit
In tiefer, öder Kerkernacht.

Ein Rousseau seines Kopfes Klarheit
Mit Spott, Verfolgung, Bann und Acht.
Ein Thomas Moor, Coligny, Huß,
Sie alle theilten gleiche Leiden;
Ja, selbst Dein Heiland starb am Judaskuß;
Wer Wahrheit reden will, der muß
Sich üben, auch vom kleinsten Glück zu scheiden.
Verlangst Du etwas noch von dieser Welt,
Und wär' es eine Schaufel Erde;
Den kleinsten Span zu Deinem Herde,
Und einen Bettelpfennig Geld,
Läßt Wahrheit Du in Deiner Rede walten,
Wirst Du es, glaub' mir! nicht erhalten.
Dies ist der Welt uralter Brauch:
Dem Sünder auf dem Henkerrade,
Und wär' er Vatermörder auch,
Die Schwäche schenkt vielleicht ihm Mitleid, Gnade.
Doch wag' es, sprich aus voller Brust,
Der Wahrheit süße, heil'ge Lust,
Du wirst umsonst nach einer Thräne suchen,
Die stilles Mitleid für Dich hat.

Man wird verlästern Dich, verfluchen,
Und wär' die ganze Erde satt,
Und fühlte keine Seele Noth,
Du wirst nach Mitleid, wirst nach Brod,
Vergebens ringen und vergebens suchen.
Dein einz'ger Gönner bleibt der Tod. —
Sieh, Freund! so wahr die Schildrung ist,
Und so satanisch man den Lohn auch mißt,
So groß ist's doch: ein freies Wort zu sprechen,
Und muthig gegen Tyrannei und List,
Dem kommenden Geschlecht die Bahn zu brechen,
Wem Gott die Kraft des Worts gegeben,
Dem gab er auch Beruf und Pflicht,
Für Freiheit, Wahrheit, Recht und Licht,
Bis an den Tod zu kämpfen und zu leben;
Und wenn auch Niemand es erkennt,
Was liegt am Beifall einer rohen Masse?
Dein Licht für beſſ're Zeiten brennt.
Dies sei Dein Anker, den erfasse!
Es ruht an ihm die Wahrheit, Leidenssohn:
Im Selbstbewußtsein liegt des Edeln Lohn.

Drum sei getrost! Denn Du hast nichts verbrochen,
Was eine Menschenseele trüben kann.
Du hast für Wahrheit wie ein Mann gesprochen,
Drum trage jetzt auch wie ein Mann.
Was könnte Deine Brust belasten?
Hat man Dich etwa nach Gesetz und Recht
Gerichtet? Nein! man hat sich baß erfrecht,
Das heil'ge Fundament des Volkes anzutasten.
Man hat Dich nicht nach richterlichem Spruch,
Nach Deines Land's gesetzlichem Verfahren
Verdammt. Man wagte frech den Bruch,
Und riß heran Verbrechen bei den Haaren.
Man stellte Dich nicht vor den Richter hin,
Vor ihn, den das Gesetz dazu erzogen,
Vor Polizisten, mit dem Schergensinn,
Ward ein Vergeh'n Dir angelogen.
Man wußte wohl, daß, nach des Rechtes Wort,
An Dir nichts Schuld'ges zu erspähen;
Doch wollte man Dich als Verbrecher sehen,
Und riß darum des Rechtes Pfeiler fort.
Beging der Willkür frechen Mord;

Nicht weil Dich eine Schuld der Strafe weihte;
Weil man die Wahrheit Deines Wortes scheute.
So stempelt sich ein schlechter Staat
Im eig'nen Lande selber die Rebellen;
Denn wer der Ehre heil'gen Funken hat,
Dem muß die Brust im Grolle schwellen.
Der Unterthan vergibt dem Herrscher gern,
Was er an ihm auch noch so hart verbrochen;
Doch faßt er ihn an seiner Ehre Kern,
Hat er den Bruch für ewig ausgesprochen.
In ihrem unvertilgbar=heil'gen Reich
Stellt auch der Bettler sich dem Kaiser gleich.
Und wär' er Herr der ganzen Welt,
Und säß er auf dem ält'sten Throne,
Und trüg er aller Kronen Krone,
Hat er, und wär's dem ärmsten Erdensohne,
Nicht seine Ehre wieder hergestellt,
Wird dessen Herz in Wahrheit nie vergeben,
Und sollte es zehn Secula's durchleben.
Und weh dem Staat! der solche Bürger viel
Durch Ungerechtigkeit verloren.
Sie wurden ihm, für seines Strebens Ziel,

Als stärkste Säulenkraft geboren;
Denn nur wer wahrhaft hassen kann,
Der kann auch wahr und voller Seele lieben.
Wer stets auf halbem Weg geblieben,
Der ist ein Schwächling und kein Mann.
Die echte Mannheit zeigt sich dann,
Wenn in des Lebens bittern Nöthen
Der Seele ungebeugte Kraft
Das härt'ste Schicksal nicht erschlafft,
Und Stolz und Ehre in die Schranken treten.
Noch hat nie eines Herrschers Macht,
Und wär' er aller Reiche mächtig,
Zum Beugen eine Mannes-Stirn gebracht.
Wo es geschah, hat Mannheit nie gelacht.
Nur Sklaven denken niederträchtig.
Du bist ein Mann; drum trag' geduldig,
Was Dir das Schicksal auferlegt,
Wer bittet, fühlt er sich nicht schuldig,
Ist werth, daß ihn die Sklavenpeitsche schlägt.
Ein Mann, dem die Gewalt nicht ward,
Den Gegner männlich zu verderben,
Und wär das Schicksal noch so hart,

Er weiß zu dulden, weiß vielleicht zu sterben;
Er trägt mit Muth des Lebens Müh;
Doch bitten kann ein Mann, nie — nie!
Dies ist es, was das Heer Despoten
Hienieden nie vergeben kann,
Wenn ihm auf seinem Weg ein Mann
Die freie Stirne einst geboten,
Und es sich baß dafür erfrecht,
Nach eitler Macht, doch nicht nach Recht,
Ihn in der Freiheit anzutasten,
Wenn dieser Mann dann ruhig trägt und still,
Doch weder bittet, noch je bitten will;
Denn tritt auf stolzer Herrscherbahn,
Die rohe Macht dem Unterthan,
Die Bürgerehre keck mit Füßen,
Und muß er hart für ein Vergehen büßen,
Das nimmer ein Vergehen war,
Und sieht man endlich seine Unschuld klar,
So will man nicht allein nichts thun und geben,
Um, was man kränkte zu erheben,
Nein, man verlanget keck, er soll
Erfüllt von Mißmuth und von Groll,

Für das, was er so hart gelitten,
Noch allerunterthänigst b i t t e n.
Wer dieses thut und es zu thun im Stande,
Verdient das Brandmal allgemeiner Schande.
Denn nur wo streng in Unpartheilichkeit,
Der Fürst dem Rechte seine Rechte beut,
Und that er irgendwo zu viel,
Nicht gleich u n f e h l b a r heißen will,
Da bebt das Herz im heimathlichen Sehnen.
Sein tiefster Groll wird endlich still,
Vergisset Kränkung, Schmerz und Thränen,
Und gibt auf's Neu, mit neuem Muth,
Für Fürst und Vaterland sein Blut. —
Drum, Freund, getrost! Nichts hast Du, nichts verbrochen,
Was eine Menschenseele trüben kann.
Du hast für Wahrheit wie ein Mann gesprochen,
Drum trage jetzt auch wie ein Mann,
Und klage nicht ob der verlornen Freiheit.
Was ist in jetz'ger Zeit wohl frei?
Verfinst'rung, Willkür heißt ihr Feldgeschrei,
Und ihre Bildung mod'sche Affenneuheit

Wer sich im Innern frei erhält,
Nur der ist wahrhaft frei auf dieser Welt.
Darum behalte vor Dir selber Achtung!
Wer dieses Gottes sich bewußt,
Find't bei des Grames schwärzester Umnachtung,
Den besten Trost in eigner Brust.
Ertrag' mit Stolz der Zeit Verfolgung, Spott!
Nah ist das Licht! — Es lebt ein Gott!

Der Delinquent.

Was wälzt das Volk in wilden Massen,
Sich über Plätze weg und Gassen?
Wo strömt es hin, wo tobt's hinan?
Wer ist der stille, bleiche Mann,
Der auf dem leeren Karren sitzet,
Und dessen Auge dann und wann
Wie Irrlichts=Gluth zum Himmel blitzet?
Was ist's, das ihn so nah umschließt,
Von allen Enden, allen Seiten?
Was deutet das Dragonerreiten?
Der dumpfe Schlag — das hohle Läuten?
Das sich wie ferner Grabgesang ergießt. —

Wer ist's, der jetzt herniedersteiget,
Im Mannesblicke, Mannesruh,
Und stolz mit Manneswürde schweiget? —
Wer schreitet jenem schwarzen Hügel zu?! —

Ein Sohn des Unglücks ist's, der Leiden,
Dem seine letzte Stunde schlägt,
Und der sein Haupt zur Ruhe trägt;
Denn er, er soll — von dieser Erde scheiden. —
Er soll! — Er soll?! — Ein schweres Wort.
Wo lebt das Recht, es auszusprechen?
Wer wagt zu sühnen hier, zu rächen,
Auf dieser Erde großem Sündenort? — —
Genug, der Bruder, er soll fort.
Die Bruderwelt hat es beschlossen.
Sein Blut, es werde hier vergossen
Für das, was er nach Menschen — Rath
Vielleicht zu viel — vielleicht zu wenig that. —

Schon ist's gescheh'n! Der blut'ge Streich gefallen.
Doch wie? — ist's möglich! kann es sein!?

O Menschenwürde, sage **nein**!!
Aus all' den tausend Augen, allen,
So gaffend auf das Opfer schau'n,
(Kann noch der Mensch auf Menschen bau'n!)
Fließt keine Mitleids=Thräne nieder?
Wie? auch kein Blick ist da, der liebend spricht:
Schlaf ruhig, Freund! ich fluch' Dir nicht.
Kalt rinnt es rings durch kalte Glieder?
In keinem Busen schlägt ein Menschenherz
Für ihn, in brüderlichem Schmerz?
In keinem?? — — Keinem!! — Kalt und frostig,
Wälzt sich der Alltagstroß nach Haus,
Und durch den Haufen, welch' ein Graus!
Hört man's von Mund zu Munde gehen:
„Ist der Canaille Recht geschehen!"

Doch wie! Welch' grause Frevelthat
Hat denn der Unglückselige verbrochen,
Für den kein Mund, kein Aug' gesprochen,
Und dem kein fühlend Herz genaht? —
Was hat er an der Menschenwelt,
An ihr, die doch so viele Laster duldet,

Denn gar so Gräßliches verschuldet,
Daß Niemand ihn des Mitleids würdig hält?
Man weinet ja dem ärgsten Uebelthäter,
Dem Vatermörder, Landsverräther,
Dem Schänder selbst am eig'nen Blut,
Dem Räuber an des Freundes Gut,
Dem Heuchler, und dem Buben der Verführung,
Ja, dem Verleumder selbst, in — Rührung
Des Mitleids letzte — Thräne nach. —
Was ist's, das dieser denn so fürchterlich verbrach?

Da plötzlich wankt am Knotenstabe,
Ein alter Greis, schon selber nach dem Grabe,
Zum Dichter lebensmüd' heran,
Und sieht ihn lange forschend an.
Dann spricht er: „Freund, mich dünkt, es fraget
Dein ernster Blick, was jener denn verletzt,
Deß Blut noch jetzt den Boden netzt,
Und ach! um den nicht eine Thräne klaget?
So höre denn, allein verrath mich nicht:
Der hier, für den nicht eine Stimme spricht,

Der groß und kühn den Henkertod erduldet,
Er hat das Gräßlichste verschuldet,
Was je ein Erdensohn verübt,
Was Alles löset, Alles trennet,
Das Treu'ste wider Treu'stes wendet,
Der beste Mensch dem Menschen nie vergibt,
Und alle Zeiten, alle Völker rächen:
Die Wahrheit wagte er zu sprechen!! —

Die Walpurgisnacht.

(Ein Brocken=Nachtstück.)

Am ersten Mai, Walpurgis grauser Nacht,
Wo rings des Brockens Riesenfelsen beben,
Und bleiche Schatten aus den Klüften schweben,
Die Stürme heulen und der Boden kracht,
Den Bergbewohnern sich die Haare sträuben,
Der Forst erzittert und die Fensterscheiben
Zerklingend splittern, jede Hütte bebt,
In dieser Nacht erschien auf schroffer Spitze
Des Brockens, wo der Teufels=Fels sich hebt,
Auf seines Thrones grausem Klippensitze,
Des finstern Reichs verhüllte Nachtgestalt,

Und horch! Ein Schrei von Fels zu Fels erschallt,
Die Flammen zucken, Stürme heulen, pfeifen,
Der Berg erzittert, bleiche Geister schweifen
Im Wirbelflug dahin und dumpf Gebrüll
Erfüllt die Lüfte. Da wird's still! —
Denn sieh, es winkt vom grausen Thron herab
Der schwarze Geist gebietend seinen Scharen,
Und plötzlich zuckt durch's sturmdurchtobte Grab
Der wüsten Nacht ein blutig-rother Schimmer,
Er kämpft und ringt, und will sich offenbaren,
Und leckt am Thron wie sumpfig Nachtgeflimmer;
Da glüht er roth und rother um die Klippe,
Und flackert auf am grausen Fürstensitz,
Und Gluth auf Gluth und Blitz auf Blitz,
Beleuchten scheußlich-grinsende Gerippe.
Die wimmern laut und unter Weherufen,
Umklammern sie des Felsenthrones Stufen.
Und horch! — Ein heis'rer Eulenton erschallt
Durch Nacht und Graus, daß die Gebirge beben,
Und sich vom Echo rings die Felsen heben.
Doch wieder still und stiller wird es bald;

Denn gräßlich heult's vom rothumglühten Orte
Hernieder diese Worte:

Heran, ihr Gebeine,
Bei flackerndem Scheine
Der blutigen Gluth!
Heran zu dem Kreise,
Und ringt um die Preise,
Und zeigt euren Muth!

Heran denn, ihr Scharen,
Mit blutigen Haaren
Und Adern von Eis!
Heran zu dem Kampfe!
Im nebligen Dampfe.
Heran zu dem Preis!

Auf, zeigt eure Thaten,
Die blutig gerathen,
Am fürstlichen Thron! —
Doch merket: vor Allen,
Nur Einem wird fallen
Der gnädige Lohn! —

Drum auf, ihr Gebeine!
Bei flackerndem Scheine,
Der blutigen Gluth.
Heran zu dem Kreise,
Und ringt um die Preise,
Und zeigt Euren Muth! —

Und gellendes Geheul erfüllt die Klüfte,
Und eng und enger formt Gespensterkreis
Sich luftig flugs aus Nacht und Nebeldüfte.
Den ganzen Berg umziehet leichenweiß
Vom Monde her ein zitternd-bleiches Schimmern;
Die Thalkluft heulet auf, die Lüfte wimmern.

Da schreitet stolz aus kalter Geistermitte,
Mit königlichem Siegerschritte,
Ein blutiges Gespenst zum Throne hin,
Und eine Krone von Rubinensteinen,
Die alle Blut in vollen Strömen weinen,
Auf ihrem Haupte, spricht sie: „Herr! ich bin
Der K r i e g. Um Völkerschaften hinzuwürgen,
Gebar mich einst Dein hohes Herrscherwort.

Mein Hauch ist P e st, mein Schritt ist M o r d. —
Ich kann den Tod von Tausenden verbürgen.
Wo ich erscheine, flieht das Menschenglück;
Nur Haß und Zwietracht herrscht mit Nattern=
grimme;
Denn Throne schmettert nieder meine Stimme,
Und einen Welttheil brennt zu Asch' mein Blick.
Drum bittet Herr, Dein Knecht, um jenen Preis,
Den Du dem Sieger gnädig auserkoren,
Ich kenne meine Thaten, Fürst, und weiß:
Er ist allein für mich geboren."

Da leuchtet's schwefelgelb vom Throne auf.
Doch sieh, was wankt zur grausen Riesenklippe?
Ein halbvermodert, bleiches Nachtgerippe.
Es grinst aus hohlem Aug hinauf,
Und heult aus zahnlos=halbverwes'tem Munde:
„Ha! schweig Du Lumpenwicht mit Deinem
Ruhm!
Der hohe Preis ist nur mein Eigenthum.
Hör', großer Fürst, der größern Thaten Kunde:

Ich bin die Wollust, Herr, und schon im Namen,
In seinem süßen Klange schleicht Dein Gift.
Geschlechter, die mein Zaubertaumel trifft,
Sie müssen, kaum erstanden, schon erlahmen.
Wo ich mich, gleich der Lava Feuerfluth
Ergieße, reiß ich unaufhaltsam nieder
In einer Menschheit tausend künft'ge Glieder;
Mit süßer Fieberraserei und Wuth.
Kein schuldlos Herz, kein heiligstes Gesetz,
Nicht Pflicht und Dankbarkeit, nicht festes Wollen,
Es schützt vor meiner Macht. Millionen zollen
Der Hölle gierig, was ich keck verletz'.
Entnervend wühl' ich schon im Zeugungskeime,
Und wie von Kraft der Mensch auch immer träume,
Entmarkt ist Alles, was er je erschafft.
Gebornes und Gebärerin erschlafft
Mein geiles Gift, und bald ist weggerafft
Die volle Menschenfrucht im ersten Keime.
Nur mir, gewalt'ger Geist, gebührt der Ruhm.
Dein hoher Preis ist nur mein Eigenthum."

Und gellender erschallt der Eulenton,
Schon leuchtet's heller auf vom Felsenthron,
Der Fürst der Schatten scheint sich zu erheben;
Doch hu! — Da öffnet plötzlich sich ein Grab.
Ein gelb=gebleicht Gespenst entsteigt dem Schlunde,
Und Alles starrt entsetzt hinab,
Lautheulend schlagen an die Höllenhunde,
Zerflackert zischt vor Schreck das Irrlicht aus,
Den ganzen Berg erfaßt ein Fiebergraus,
Die Felsenforsten brechen, Geister beben,
Aufkreischend flattern sie und schweben
Im irren Fluge um die Schreckgestalt;
In ihren Leichenadern rinnt's noch kalt,
Und Alles stürzt vor des Gespenstes Blick,
Entsetzt in seine Nebelnacht zurück.
Ein Schweigen preßt die weite Dunkelheit.
Da kriechet ernst gehüllt in's Grabgewand,
Mit einem Stabe in der Knochenhand,
Das Nachtphantom, frosch=kalt und spinnendünn,
Zum Thore hin.
Und klammert fest sich an den Felsen an,
Und krächzet dann:

„Höre, Fürst, bevor Dein hohes Lob
Stolz den Sieger zu dem Dank erhob,
Den Du uns in Gnaden kund gethan,
Hör' zuvor auch meine Thaten an:
Nicht beleid'gen will ich, Herr, Dein Ohr
Mit so jämmerlichen Alltagsdingen,
Als wovon der Andern Lieder klingen;
Denn wie kann bei Deiner Thaten Flor,
Noch von solchen faden Lumperei'n
Hier vor Deinem Thron die Rede sein? —
Reichlich hab' auch ich, gleich diesen Thoren,
Auf dem großen Völker-Blutgerüst
Tausende geschlachtet nach Gelüst;
Habe junge Kinder, kaum geboren,
Sammt der Eltern, greisem Elternpaar,
Oft zu Hunderten in einer Schar,
Auf des Scheiterhaufens rothen Gluthen
Hingeopfert. Ließ in grauser Qual,
Unter Henkersmartern ohne Zahl,
Menschen zahllos unterm Beil verbluten,
Habe Blut geschändet und vergiftet,
Den Verrath und Vatermord gestiftet.

Habe oft mit einem einz'gen Wort
Ganze Völker angehetzt zum Mord,
Und beinah' in jeglicher Secunde,
Opfer dargebracht dem Höllenschlunde;
Alles dieses hab' ich auch gethan;
Doch fürwahr hierauf kommt wenig an;
Denn für diese Erdenspannezeit,
Hab' ich nie gemordet, hingerichtet,
Was ich traf in dieser Menschlichkeit,
War für eine Ewigkeit vernichtet.
Schlau, nur heuchelnd Frömmigkeit,
Haben Millionen drauf geschworen:
Nur zum Frieden sei ich auserkoren.
Doch im Dunkeln sucht' ich weit und breit
Stets zu säen Zwietracht, Haß und Streit.
Völker haben mir vertrauungsvoll,
Von dem äußern Heuchelschein geblendet,
Ihre Herzen immer zugewendet,
Für den wahren Glauben sehnsuchtsvoll.
Doch ich hab' durch Trug und irr'gen Wahn,
Stets sie abgelenkt von rechter Bahn.

Schmachtend nach dem reinen Wahrheitslicht,
Ließ ich Tausende verzweifelnd sterben,
Um sie so für ewig zu verderben;
Doch dies ist noch lang das Größte nicht. —
Fürstenthrone sucht' ich zu erreichen,
Mich bei Großen niedrig einzuschleichen,
Durch der Schmeicheljauche süßes Gift,
Welches ja in kalt und heißen Zonen,
Unter Bettlerhütten wie auf Thronen,
Stets das Ziel: die Menschenschwäche trifft;
Denn der Erdenwürmer Eitelkeit,
Dieses ist die süße Angelruthe,
Wo sich Alles, was von Adams Blute
Stammet, leichtlich an den Haken reiht.
Eingenistet so, durch Heuchelkunst,
In der Völker, wie der Fürstengunst,
Ward ich der Gefeierte von Beiden.
Zog den Fürstensohn zum Welttyrann
Auf, in unterdrücktem Geisterbann.
Ließ den Freiheitssinn im Keim verscheiden.
Mordete in einem Erdensohn
Tausende der mir verhaßten Brüder.

Warf, zugleich, geehrt im Volk, am Thron,
Völkerglück und Fürstengröße nieder.
Warf, bedeckt vom heil'gen Heuchelschein,
Eine Menschheit, die sich matt gerungen
Seit Jahrhunderten in Kampf und Pein
Für der Wahrheit Licht, bezwungen
Leicht, durch der Erziehung — Macht,
Wiederum zurück in ew'ge Nacht,
Und verschloß mit einem einz'gen Worte,
Millionen so die Himmelspforte."

Da kracht vom Donner auf das Fundament
Des Felsenthrons. In lichten Flammen brennt
Der ganze Berg, und horch! Durch Nacht und Graus
Da schallt es gellend aus der Gluth heraus:
„Halt ein! verwegner Knecht! mit Deinen Thaten,
Die schon zu kühn sich meinem Ruhme nahten.
Der Preis gebühre Dir; doch sage an:
Wie nennst Du, Sklave, Dich, und wie und wann

Gebar die Hölle solche Creatur?" —
„Herr! ich war schon von Natur.
Hab' zwei Namen — doch nur ein Habit:
Heiße Pfaffe — oder Jesuit." —

Da bebt zusammen rings die Geisternacht
Bei diesem Namen. Gellend heult und lacht
Die Hölle auf, daß weit der Himmelsplan
Erschallt. — Doch horch! Da kräht des Dorfes Hahn,
Verkündend laut die ersten Morgenstunden,
Und Alles ist im Nu verschwunden.
Der ganze Berg ruht friedlich wie zuvor,
Vom lichten Strahlenkranz umwunden;
Denn golden öffnet sich das Morgenthor. — —

Der Morgen der Vernunft.

Heil, Brüder! Heil dem neuen Lichte!
Der Morgen der Vernunft bricht an.
Zur Wahrheit steigt die Welt hinan,
Zum ew'gen Ruhm die Weltgeschichte.
Drum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!
Wir glauben All' an einen Gott! —

Was einst der große Stifter lehrte:
Der allgemeinen Duldung Pflicht,
Es tagt herauf ihr Sonnenlicht,
Wie es sein heil'ges Wort begehrte.
Drum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!
Wir glauben All' an einen Gott!

Gebräuche sollen uns nicht trennen,
Fühlt doch ein Jeder, fern und nah':
Der Unerforschliche ist da. —
Das Weltall — muß ihn anerkennen.
Drum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!
Wir glauben All' an einen Gott!

Wir glauben Alle an Erhebung,
An einen Frühling nach dem Tod,
An einer Tugend Rechtsgebot,
An eine ewige Vergebung.
Drum weg mit Wahn, Verfolgung, Spott!
Die Menschheit hat nur einen Gott!

Reicht, Brüder, Euch die Brüderhände!
Und schwört: Nur Liebe, sie allein
Soll unser Aller Glaube sein,
Getreulich bis an's Lebensende.
Hinweg mit Wahn, Verfolgung, Spott!
Wir glauben All' an einen Gott!

Komm, Jude, Christ, Muhamedaner,
Komm, Katholik und Protestant!
Reicht alle Euch die Bruderhand!
Und singt hinauf zum Weltenbahner:
Hinweg mit Trug, Verfolgung, Spott!
Wir glauben All' an einen Gott!

Patrioten-Mißmuth.

1829.

Von Westen peitscht der Regen her,
Im Herzen ist es wüst und leer.
Der Herbststurm tobt im Föhrenwald.
Im Busen ist es todt und kalt.
Die See braus't auf am Felsenschacht.
Im Herzen wird es Grabesnacht.
Hinauf auf den Felsen! Hinaus in den Regen!
Da wird sich's bekämpfen, da wird es sich legen.
Hinaus in den Sturm! in den Föhrenwald!
Mit den Zähnen geknirscht, die Fäuste geballt!
Hinaus in die wilde entsetzliche Nacht!
Wo kein Sternlein blinkt, kein Wesen wacht.

Hinein in's wilde Meergebraus!
Hinaus aus dem Leben, aus der Welt hinaus!

Ha! Hier ist mir wohl auf fels'gem Gestein.
Im Innern wird's ruhig; bin mit mir allein.
Vergeß' in der Elemente Streit,
Mich selbst, mein Schicksal und meine Zeit,
Die flachste, die Affen und Menschen geboren.
Hier endlich, hier hab' ich mich selbst verloren,
Bin in dem gewaltigen Wirbelring
Gleich Allem hienieden, ein lächerlich Ding.
An Allem leer, an Allem hohl,
Hier endlich, hier endlich ist mir wohl.
Könnt Ihr es, Alltagsmemmen, begreifen,
Wie des Mißmuths Furien die Seele schleifen,
Hinschleifen in die entsetzliche Nacht —
Wo die Verzweiflung glüht und die Hölle lacht.
Könnt ihr begreifen, empfinden, sprecht!
So etwas von Dingen: wie Licht und Recht,
Wie Freiheit und Wahrheit und Vaterland;
Was Männernerven erschüttert und spannt.

Und will es nicht gehen und könnt Ihr es nicht,
So speit solchen Narren nur in's Gesicht,
Und lachet und höhnet und zischet sie aus.
Paßt ganz in den Sturm, in das Wogengebraus.
Wo Männer knirschen, müssen Lumpen lachen;
Um das Erdenglück recht vollständig zu machen.

Der Sturmwind heult; die Wolke bricht.
Schau auf! ein Strahl vom Mondeslicht.
Was willst du hier mit deinem Glanz,
In dem lust'gen Elemententanz?
Willst Seufzer gebären, willst Thränen erwecken?
Narr! wie das Leben, besudelt mit Flecken.
Wo du hinscheinst, ist's ausgebrannt;
Durch Menschenwitz und Affenverstand.
Weiß wohl so etwas von einer Zeit,
Wo einst mich dein bleicher Strahl erfreut;
Von ein'gen Minuten voll Träumerglück,
Und Liebestaumel und Mondesblick;
Von einem Blümchen — und einer Stunde:
Sie führte das Wort B e t r u g — im Munde.

Von einer Thräne. — — Ha! Raben der Hölle!
Hackt ihr schon wieder auf blutender Stelle!
So heule denn, Sturmwind, das Tischlied dazu.
Vulcan, du im Innern, kommst nimmer zur Ruh.

O Himmel! Erhöre mein brünstiges Flehen:
Laß mich zu Grund, zu Grund laß mich gehen.
Erliege in diesem entsetzlichen Streit.
Vernichte mich oder die scheußliche Zeit!
Wo der Unsinn gebietet und Männerkraft,
Am Gängelbande der Narren erschlafft.
Wo christliche Teufel im Finstern brüten,
Und Schurken noch immer die alten Nieten,
Für die heiligsten Rechte der Menschheit bieten.
Wo Freundschaft und Liebe, nur Wahnsinn und Spott.
O allgerechter, gewaltiger Gott!
Erhöre mein heißes, mein brünstiges Flehen:
Laß Licht und Recht auf Erden erstehen!
Wo nicht, so rufe Männer ab,
Und schaufle den Patrioten ihr Grab. —

Licht und Wahrheit.

(Ein Gleichniß.)

Dem schönen Bild von Licht und Wahrheit
gleicht
Ein edler Fluß, den frisch am eisbedeckten
Gebirge, ewig junge Quellen nähren,
Hoch, in der höchsten Höh' entspringen sie,
In tausendfältig=silbernem Geäder,
Aus ihrem goldnen Mutterschooße: Freiheit,
Der Himmlischen, die nur auf Höhen thront. —
Und edeln Stammes ist der Fluß entsprossen;
Denn seines grauen Ahnherrn schneeigt Haupt,
Es grüßt verwandt die königlichen Sterne,

Und Morgenroth malt seines Stammbaums
Wurzel.
So fluthet stolz in angeborner Hoheit,
Der edle Strom: Wahrheit und Licht genannt,
Durch Berg und Wald, durch Feld und Wiesengründe,
Vorbei am Städte-Glanz und Dörfer-Frieden,
Und Völkerglück und Ruh' folgt ihm hienieden.

Da fällt's der Menschheit ein: der edle Strom
Flöss' doch zu frei, zu stolz für ihren Nutzen —
Und siehe, Thorheit setzt ihm einen Damm.
Leicht wähnend, ihn, den kühn und frei Gebornen,
Zu leiten nach beschränkter Menschheit Weise.
Doch hoch in Wellen zürnt der Mächt'ge auf,
Und Zeit noch wär's, den Damm hinwegzureißen
Und nicht zu hemmen, was nicht hemmbar ist. —
Allein der Thorheit Thaten — sie sind — blind.
Noch höh're Wälle soll'n dem Kühnen wehren.
Da schnaubt er auf in seiner Majestät
Bis an der Berge fernsten Riesenrücken; —

Nun setzt man Mauern ihm von Felsenstücken.
Doch horch! Da hallt's wie Donner durch die
Wellen,
Auf Sturmesflügeln heult die Fluth daher,
Und schwillt — schwillt auf zum fürchterlichen
Meer.

Nun erst erkennt die blinde Menschheit bebend:
Daß sich der Wahrheit und des Lichtes
Strom
Nie hemmen läßt, und ach! wie willig möchte
Sie jetzt der Thorheit Werke niederreißen,
Doch weh! Zu spät. Je trotziger sie baute
Je höher sie aufthürmte Wehr und Wall;
Je fürchterlicher, tiefer ist der Fall.
Denn schon zersprengt der Strom die Felsenkette,
Stürzt brausend sich in's angestammte Bette,
Daß rings aufdröhnt das Land im Donnerknall,
Und wo er stürmt und stürzt und fällt,
Die Erde rings zerplatzt, zerschellt,
Und Menschen, Thiere, Wald und Auen,
Und Schlösser, Dörfer, Städte, Gauen,

Wild reißt's der Wassersturm hinab,
Und meilenweit deckt rings das Land ein Grab. —
Dies sind zu jeder Zeit die Schreckensfolgen,
Wenn man versucht des Lichtes Strom zu hem-
men,
Er fließt nur wie er muß — ein Sohn der Höhe!
Und stürmt auch manchmal seine Fluth zu rasch,
Man laß ihn ungehindert sich ergießen.
Er wird von selbst in's Bett der Ordnung
fließen. —

Der Dichter und der Fürst.

Vor allem Ruhme groß und klein,
Den irgend Macht und Glanz umwehten,
Wagt's nur des Dichters Ruhm allein,
Kühn mit dem Ruhm der Majestäten
Zum Wettkampf in die Bahn zu treten;
Mag noch so alt ihr Wappen sein.
Er wagt's — und kann allein es wagen.
Der Menschheit Beifall fürstet ihn.
Die Majestät sieht zum Triumph ihn zieh'n,
Fühlt seinen Stolz und kann ihn nicht ertragen.
Unedle Rache glühet auf:
Den Uebermüth'gen zu verderben.

Doch weil nichts hemmet seinen Siegeslauf,
Trägt sie der N o t h die Rache auf;
Sie sieht: er weiß nicht Schätze zu erwerben,
Und läßt ihn drum vor Hunger — sterben. —
Dies ist gescheh'n, geschieht noch heut',
Und wird gescheh'n zu jeder Zeit. —

Kosmopolitisch=aphoristisches Allerlei.

1.

Man sieht in jetziger Zeit oft Staaten, welche die besten Truppen, die besten Chausseen, das beste Postwesen, die besten Finanzen haben; aber Willkür und Cabinets=Justiz bei dem heiligsten Recht des Bürgers obwalten lassen. Was helfen denn alle die vorgenannten schönen Einrichtungen? — Jeder brave Unterthan wird im Nothfall lieber einmal umwerfen und zu langsam fahren wollen, wenn ihm nur eine ehrlich gegebene constitutionelle Verfassung in dem Heiligsten, was der Mensch hat: in Recht und Ehre, schützt und

ihm im Verletzungsfalle verstattet, auch den Höchsten anzuklagen und sich eines rechtlichen Erfolgs gewiß zu halten.

2.

So lange der Karren einer Staatsregierung in dem gewöhnlichen Alltagsgleise fortkarret, kann ihn jede Hofschlafmütze lenken. Werfen ihn aber große Zeitereignisse aus dem flachen Werkeltagsgange auf rauhe und wilde Wege, sogleich sieht sich das Alltagsgesindel ängstlich nach Männern um, welche der Noth abhelfen sollen, und welche leider auch jedesmal gutmüthig genug sind, sich patriotisch in die Stränge zu schirren und den Karren aus dem Koth zu ziehen, um nach gethaner Arbeit wie früher zum Lohn dafür, von der ersten besten Schlafmütze abermals in den Koth getreten zu werden.

3.

Wenn Regierungen nicht Willen, Kraft oder Verstand genug haben, um sich mit Einrichtungen

zum wahren Wohl des Landes zu beschäftigen, sieht man sie gewöhnlich sich um die erbärmlichsten Alltagsdinge, um Journalisten, Komödianten u. s. w. bekümmern und diesen Gegenständen die größte Wichtigkeit beilegen.

4.

Jeder wahrhafte, tüchtige Mann — wird sich stets lieber durch strenges Recht verdammt, als durch Gnade losgesprochen wissen wollen — und nur schwache und erbärmliche Menschen lieben die Gnade, weil sie wohl fühlen, vor strengem Recht nie bestehen zu können.

5.

Die wahren liberalen Schriftsteller lassen sich von den scheinbar liberalen am besten dadurch unterscheiden: daß letztere, wenn sie erkaufbar sind, gewöhnlich durch Geld, Anstellung, Orden u. dgl., erstere aber nur durch Wahrheit, Redlichkeit und

Offenheit von Seiten der Regierungen gewonnen werden können.

6.

Viele jetzige Staatsmänner verstehen unter Opposition Revolution, unter Energie Eigensinn, unter Kraft Rohheit, unter Gradheit Grobheit, unter Wahrheit Unverschämtheit, unter Mannesstolz Narrheit, unter freidenkenden Männern Demagogen, unter Freiheit Frechheit, unter Volk Pöbel, unter Regierung Beamtenregiment, unter Studentenbündnissen Staatsverschwörungen, unter Adel Hofadel, unter Volksständen Volksschreier, unter deutschem Sinn deutschen Unsinn, unter Schriftstellern Scribler, unter Soldaten Soldknechte, unter Staatsdienern Staatsknechte u. s. w. u. s. w.

7.

Eben so verstehen jetzt viele Geistliche unter Religion Dogma, unter Glaube Köhlerglaube,

unter Philosoph Ketzer, unter Deismus Atheismus, unter Chorgesang Andacht, unter Vernunft Vernünftelei, unter Erleuchtung Blendung u. s. w. u. s. w.

8.

Das Wort Kerl bezeichnet im Allgemeinen etwas Verächtliches, und dennoch gibt es viele sogenannte ordentliche Männer, die aber trotz dem nie den Namen eines ordentlichen Kerls verdienen.

9.

Wenn Fürsten geistig und körperlich geschwächt sich nicht stark genug fühlen, um selbst mit kräftigem Arm das Steuer des Staates zu lenken, so pflegen sie gewöhnlich unthätig-fromm zu werden, um auf solche Art Alles dem lieben Gott anheim stellen zu können — welches denn gewöhnlich der Haken ist, an dem sie die heilige

Klerisei angelt und zum Schaden ihres Hauses und ihres Landes weidlich bluten läßt.

10.

Wie immer auch zu unzähligen Malen die Völker von ihren Machthabern um die heiligsten Versprechungen betrogen worden sind, so sieht man sie dennoch stets bei dem Ausbruch eines, auch des ungerechtesten Krieges sich selbst wie ihre Kinder und Enkel immer wieder dumm-gutwillig vor die Kartätschen schieben. Eine solche Erscheinung würde kaum zu erklären sein, wenn man nicht den allgemeinen Alltagstroß der Menschheit kennen gelernt hätte. — Nicht falscher Patriotismus treibt sie dazu — sondern allein die gemeine Hoffnung auf jämmerlichen, schmutzigen Gewinn. — Diese kleinliche Privatrücksicht erstickt plötzlich in ihren Krämerseelen jeden großen Gedanken an das wahre Wohl ihres Vaterlandes, und läßt sie so nach wie vor in's alte

Sklavenjoch koppeln, welches Loos sie denn auch vollkommen verdienen.

11.

Der Hauptgrund, warum wahre Dichter so selten von Fürsten richtig gewürdiget und unterstützt worden sind, liegt ganz einfach in der Sache selbst: die freien Ansichten jedes wahren Dichters, so er, um ein Dichter zu sein, haben muß, sind nie dazu geeignet, den Beifall des größten Theils der Fürsten erlangen zu können, deren Nutzen es im Gegentheil erheischt, alles Mögliche anzuwenden, dieselben nicht sowohl nicht zu beschützen, als vielmehr zu unterdrücken; — denn Ansichten, wie z. B. im „Egmont," „Wilhelm Tell," in dem Gedichte die „Fürstengruft" u. s. w. u. s. w., sind wohl nicht von der Art, um den Glanz-Nimbus der Majestät zu vermehren; — kann man es daher der Nachteule verdenken, wenn sie das Licht haßt? — Da sie

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ihrer Natur nach nur bei Nacht im Stande ist, ihr Geschäft zu treiben und auf Raub auszugehen? —

II.

Pfefferkörner

satyrischer Gattung.

Der Scorpion.

Vor dem Throne Jupiters.

Sieh', Jupiter, vor Deinem Herrscherthron
Hier einen armen Scorpion.
Laß auch dem Wurm sein Recht geschehen,
Und höre auf sein heißes Flehen:

O Zeus! ich bin ein armes Thier.
Ein Jeder haßt mich, Keiner trauet mir,
Und alle Wesen, die mich schauen,
Ergreifet Ekel, Furcht und Grauen.

Wohlan, hier ford're ich mein Recht,
Sag', großer Zeus, ist dies nicht schlecht?

Was habe ich verübt auf Erden,
Um so gehaßt, beschimpft zu werden? —

Daß ich so schwarz, gekrümmt und dünn,
Begabt mit einem Stachel bin,
Und nur im Dunkeln such' zu schleichen,
Deswegen haßt man meines Gleichen.

Die Welt ist g'rad so schlecht, als dumm.
Säh' sie sich etwas in der Menschheit um,
An Fürstenthronen, Hochaltären.
Dort würd' sie lernen mich verehren:

Schleicht's dort nicht schwarz an Leib und Sinn,
Gleich mir im Dunkeln her und hin?
Mit einem Stachel giftiger als meiner?
Und doch wagt dies zu schmähen, Keiner. —

Man ehrt dort ein Scorpion-Gesicht,
Und betet's an, nach Recht und Pflicht,
Und kriecht vor ihm auf allen Vieren,
Echt Hunds-devot, nach Hof-Manieren.

Nun sprich, o Zeus, warum haßt man nur mich?
Ist etwa spitz'ger, schmerzlicher mein Stich?
Wahr ist's, ich spritze Gift in Beulen;
Doch such' ich's auch durch meinen Tod zu heilen.

So denken aber meine Vettern nie,
Die stechen Dir in Compagnie,
Wo sie nur was zu stechen finden,
Und freuen sich noch ihrer gift'gen Sünden.

Und mord't zuweilen König Löw' ein Thier,
Da schreiet Alles gleich nach Hofgebühr:
Das thäten Seine Majestät nicht morden,
Das ist zu Gnaden aufgefressen worden. —

Doch wehe! wenn man von mir hört:
Die Rachsucht hätte mich bethört:
Ich hätt' einmal gewagt zu stechen;
Da schimpfen tausend Stimmen gleich und sprechen:

„Seht 'mal das gift'ge, niederträcht'ge Vieh!"
Und, großer Zeus! Du weißt es: nie

Verletzt mein Stachel Wesen Deiner Erde,
Wenn ich zuvor nicht selbst getreten werde. —

Dein ist die Macht im Sonnenschein und Sturm;
Du liebst den Engel wie den Wurm;
Gabst jedem Wesen seine Waffen;
Hast auch Scorpione frei geschaffen. —

Drum, weiser Zeus! ich bitte Dich:
Sei gnädig mir und schütze mich,
Und such' in diesem armen Erdenleben,
In Etwas mein Geschlecht zu heben.

Sag' doch der lieben, runden, dummen Welt:
Ich stäche nicht, weil mir es so gefällt,
Ich stäche nur zu ihrer Ehre —
Und immer da, wo's nöthig wäre.

Dann wird sie wohl mir armen Wicht
Verzeih'n mein hypochondrisches Gesicht.
Ich will dafür ihr dieses fest versprechen:
Stech' ich auch sie, sie soll mich nie bestechen. —

Salomonischer Bescheid.

Im Reich der Thiere gab einmal
Die Leuen-Majestät — aus Gründen,
Die sich in ihren Tatzen finden,
Zu aller andern Thiere Qual,
Dem Wolf die nächste Macht der Erde —
So daß die einzige Behörde
Nächst ihm (dem Leu'n) der Lämmerwürger war.
Und was im Reiche an Beschwerde,
So wie an Bitten einging, war
Verwiesen flugs an die Behörde. —

Da kam in tiefster Devotion,
In wahrem Unterthanen-Ton

Und kurzgefaßtem Schreiben — fein,
Wie folgt, ein armes Schäfchen ein:
„Geruhen Euer Majestäten,
In mein und meiner Brüder Nöthen
Uns gnädig Dero Schutz zu leih'n,
Noch hall'n vom jammervollen Schrei'n
Des Mordes uns're Hütten wieder,
Minister Wolf würgt Alles nieder,
Und frißt trotz Angst und Klaggeschrei,
Die Landeskinder Euch wie Heu!"
Da fährt der Löwe zornig auf
Und — sicherlich — Ihr schwört darauf,
Er sei ergrimmt ob solcher Streiche.
Ihr irrt! Sein Zorn hat andern Grund.
„Wie?" spricht er, „kennt der dumme Hund
So wenig den Gebrauch im Reiche.
Was klagt der Narr sein Unglück mir?"
Und eilig schreibt das weise Thier:
„Den Suplicanten der Beschwerde,
Verweisen wir an die Behörde." —

Der Landtag.

(Parodie des Handschuh.)

Der Landtag war berufen,
Und hoch auf goldnen Stufen
Des Thrones saß König Hans,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und unten, ganz unten am Throne:
Die Minister im bunten Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf thut sich der goldne Zwinger,
Und herein mit bedächt'gem Schritt
Ein Landstand tritt,

Und sieht sich stumm
Ringsum.
Fängt an zu gähnen,
Und thut sich dehnen,
Und reckt die Glieder,
Und setzt sich nieder.

Und der König winkt wieder.
Da öffnet sich schnell
Ein zweites Thor;
Daraus tritt auf der Stell
Noch ein Landstand hervor.
Doch wie er die Minister erschaut,
Er kaum sich zu reden getraut.
Dreht zierlich und steif
Einen langen Complimenten=Schweif.
Spricht ein'ge Worte
Am unrechten Orte,
Ohne Verstand und Sinn,
Und setzt sich hin.
Doch im Volke murrend,

Scharrt's grimmig schnurrend,
Tobt auf und nieder,

Und der König winkt wieder.
Da treten zu der Minister Graus:
Zwei Liberale auf einmal heraus.
Die sprechen zu des Königs Schreck
Ein freies Wort von der Leber weg.
Und reden laut und reden viel.
Und Alles in liberalem Styl.
Da schneiden die Minister entsetzliche Fratzen,
Und selbst die Majestät wird still,
Sie weiter nichts hören will;
Denn schwul wird ihr's und heiß.
Doch in des Volkes Kreis
Klatscht Alles hoch auf in die Tatzen. —

Da reicht von des Thrones Rand
Der König ein buntes Band;
Dran hängen gar zierlich und fein
Zwei Kreuzchen klein.

Und zum ersten Redner schmeichelnder Weis'
Spricht ein Minister mit süßem Munde:
„Mein Herr! Ihr spracht so warm, so heiß
Für Volkes Wohl in dieser Stunde,
Nehmt dies als Dank vom König hin!“

Und sieh! des Liberalen Sinn
Wird flugs so kleinlaut, süß und dünn; —
Er dankt entzückt dem Ueberbringer;
Schweigt still — nach Hofes Sitte —
Und steckt auf des Busens Mitte
Das Kreuzlein an mit stolzem Finger.
Und als dies muß das Volk erschauen,
Kann's kaum den eig'nen Augen trauen.
Da tritt mit gleichem Schmeichelblick
Zum zweiten Redner in der Runde,
Der Minister mit lächelndem Munde,
Und reicht ihm hin dasselbe Glück. —
Doch dieser sieht ihn an und spricht:
„Für meines Vaterlandes Wunde
Paßt dies Minister-Pflaster nicht,“
Und arretirt war er zur selb'gen Stunde. —

Stoßgebet eines Jesuiten.

O Herr! Erbarm' Dich unserer Noth,
Und schlage die Aufklärung todt!
Es ist ja gleich, um toll zu werden
Ob des Verstandes jetzt auf Erden.
Denn Bauer, Bürger, Edelmann,
Der ärmste Bettler, wie der König,
Und sonst'ges Volk von Viel und Wenig,
Sieht uns kaum mit dem Hin[redacted]n an.
Und Stadt vor Stadt und Haus vor Haus,
Speit man vor unserm Namen aus. —
Drum, Herr, erbarm' Dich Deiner Knechte,
Und hilf uns in dem Zeitgefechte!

Denn sieh', wie wir auch immerhin
Uns stündlich müh'n durch Mysticismus,
Durch Frömmelei und Pietismus,
Klug einzunebeln Seel' und Sinn;
Das Ding — es will nicht mehr gerathen;
Sie riechen gleich den alten Braten. —
Und ob wir's noch so fein erdacht;
Die schlausten uns'rer schlauen Geister:
Der Hohenloh', der Reichenmeister,
Die Krüd'ner wurden ausgelacht.
Die Menschen gar zu viel verstehen;
Es will mit Wundern nicht mehr gehen. —
Und wie nach altem Satz und Brauch —
Viel hohe Potentaten auch
Zu eig'nem Wohl — uns unterstützen,
Es will nichts helfen, will nichts nützen.
Der bloße Name Jesuit
Macht, daß der schlecht'ste Kerl entflieht.
Drum Herr erbarm' Dich uns'rer Qual!
Nimm doch das Pack von Professoren,
Wie die Gelehrten allzumal,
So recht gehörig bei den Ohren. —

Denn nur dies hundsverständ'ge Vieh,
Bewirkte gegen unsern Orden,
Daß es auf Erden Licht geworden.
Sonst wär' es nie geschehen, nie. —
Drum, Herr! send' eine Wasserfluth!
Ersäufe diese Otternbrut!
Und laß es wiederum auf Erden
Hübsch nebligt und hübsch finster werden.
Mach' die Beherrscher bauerndumm,
Und Bauern dümmer noch als Rinder.
Sie sind ja alle Adams Kinder,
Und Keiner, glaub' mir, nimmt es krumm.
Die Menschheit wird die Stunde segnen,
Wo sie vom Lichte Abschied nahm,
Und in die alte Dummheit kam.
Drum laß, o Herr! es Dummheit regnen!
Dick regnen, über Stadt und Land,
Und gib das Licht — in uns're Hand! —

Etwas aus den Papieren eines Verrückten.

A.

Vorsichtsmaßregeln für den Bürger und Landmann gegen den Einfluß rebellischer Volksansteckung und Aufklärung jetziger Zeit

von

X. U. Nebelstern,

approbirtem Staatspraktiker, Redacteur einer katholischen und Mitarbeiter von vier papistisch=protestantischen Kirchenzeitungen, geheimer Missionär und Judenbekehrer, Vorsteher einer Bibelgesellschaft und Hofgelegenheitsdichter, so wie ordentlichem Mitgliede mehrerer papistischen, mystischen und pietistischen Gesellschaften.

I.

Vorsichtsmaßregeln bei Geburten und Schwangerschaften.

1) Schwangere Frauen und Mädchen dürfen während der Zeit ihrer Schwangerschaft nicht zu

oft in die Sonne sehen, und müssen in dunkeln Zimmern gebären.

2) Alle Gemälde aus älterer Zeit, besonders solche in altdeutschen Costümen mit langen Haaren, sind in den Zimmern der Schwangergehenden als höchst gefährlich zu verbieten.

3) Dagegen alle Arten von Thierstücken, als: gute Bilder von Ochsen=, Schaf= und Eselgruppen, so wie auch Gemälde von berühmten Kammerherren, Hoftänzern, Hoflakeien, Hofceremonienmeistern u. dgl. anzuempfehlen.

4) Im sechsten Monat der Schwangerschaft ist es heilsam, wenn die Mutter zur katholischen Religion übergeht.

5) Der Accoucheur muß wo möglich entweder ein getaufter Jude, ein Quäker oder ein Mystiker sein, und bei dem Accouchement den K o p f des Kindes stets zuletzt — bringen.

6) Gleich nach der Geburt wird dem Kinde, ist es männlichen Geschlechts, der Kopf über der Stirne etwas eingedrückt.

7) Ammen zu halten, ist überhaupt nicht sehr

rathsam, und nur in dem einen Falle zu gestatten, wenn dieselben entweder in Scheppenstädt, Pollwitz, Dammnau oder in Schilda geboren worden. — Ist dies nicht der Fall, so vermenge man die Milch einer gewöhnlichen Amme oder Mutter mit zwei Drittel guter Schafsmilch. —

8) Bei der Taufe muß der Kopf des Kindes nicht nach Aufgang — sondern nach Niedergang — liegen, und die Kirche, worin die Taufe vollzogen wird, gothisch gebaut, gemalt und verziert sein.

9) Die Taufformel muß heißen: „Ich taufe Dich in Unterthänigkeit, zu frommer Unterwürfigkeit im Namen Gott Vater des Papstes, Gott Sohn des Fürsten und Gott heiliger Geist des Ministers. — Amen!

10) Das Taufwasser muß etwas mit russischem — Branntwein angemengt sein; — damit sich das Kind schon von Früh auf an diesen Geruch gewöhne und ihn angenehm finde.

15) Das Kind muß stets dergestalt gewickelt werden, daß es die Hände nie frei bekommt.

12) Schon nach dem dritten Tage der Geburt, wird dem Kinde, ist es männlichen Geschlechts, von Zeit zu Zeit ein kleiner lederner Maulkorb angelegt, um es daran bei Zeiten zu gewöhnen.

II.

Vorsichtsmaßregeln bei der Erziehung.

1) Das Kind muß frühzeitig daran gewöhnt werden, viel und lange zu schlafen, und zwar bis zu seinem zehnten Jahre täglich wenigstens 15 bis 20 Stunden.

2) Vor dem fünften Jahre darf der Knabe kein Licht — weder Tags- noch Lampenlicht sehen, und muß so lange in dunkeln Zimmern erzogen werden.

3) Der Maulkorb wird ihm mit seinem zehnten Jahre abgenommen, wofür er aber bis zu

seinem vierundzwanzigsten Jahre am Gängelbande geführt werden muß.

4) Beim ersten Unterricht im Lesen müssen stets Wörter, wie z. B. frei, Freier, freigebig, Freiherr, freilich, Freitisch, freiwillig, Freitag, oder auch: hell, Heller, Hellebarde, so wie Licht, Gelichter, lichten, lichterloh, lichtvoll und deren andere mehr, streng vermieden werden. Das Wort Lichtmesse jedoch ist von dieser Regel ausgenommen und zu gestatten.

5) Beim Unterricht in den Naturwissenschaften muß die Naturgeschichte des Ochsen, des Esels, des Schafes, des Maulwurfs allen anderen vorangehen, und am sorgfältigsten getrieben werden.

6) Der erste Unterricht in der Geographie muß sich vorzugsweise auf die Kenntniß der Städte: Krone — Heiligenstadt — Kirchheim — Königsberg — Königstadt — Königsstein — Zollhaus — Möncheberg — Ochsenfurt — Ochsenhausen — Oxfort — Pfaffenho-

fen — Schafstall — Camps und Cöpnick — erstrecken, so wie auf der andern Seite Städte, wie z. B. Freiberg, Freiburg, Freienwalde, Freisingen, Freistadt völlig unberührt lassen.

7) Der erste Unterricht in der Geschichte muß — nichts weiter, als höchstens die Kirchengeschichte im Allgemeinen, die Geschichte der Heiligen, der Kirchenväter, der Wunderthäter und Biographien der Kammerherren, Staatslakeien u. dgl. in sich begreifen.

8) Unterricht in fremden Sprachen ist als höchst gefährlich völlig zu untersagen, ausgenommen der feineren Bildung wegen, in der russischen, kirgisischen, tungusischen und karakalpathischen.

9) Die Haupterziehung vom zehnten Jahre ab, muß bei Personen vom Stande, von drei Lehrern zugleich ausgehen, nämlich von einem Jesuiten, einem Kammerherren und einem Corporale.

10) Der erste Unterricht in der Religion beginnt mit dem Begriff von der Unfehlbarkeit des Papstes, und endigt mit den zehn Geboten.

11) Die ersten Begriffe in der Philosophie müssen dahin gerichtet sein, klar einsehen zu lernen, daß die Natur bei jedem Menschen den Mund eigentlich nur zum Essen, die Augen nur zum Schlafen, so wie den ganzen Kopf nur um einen Hut darauf tragen zu können, geschaffen habe. So daß die Gaben zu sprechen, zu sehen und zu denken, mehr der Gewohnheit als der Natur zuzuschreiben wären.

12) Mit dem zehnten Jahre wird dem Knaben der Genickband angelegt, und er erhält täglich drei Stunden Unterricht im Kopfnicken, Nacken- und Kniebeugen.

13) Mit dem funfzehnten Jahre hört der erste Unterricht des Jesuitenlehrers auf, und der Knabe wird der Corporal-Erziehung übergeben. Alsbald erhält seine Kleidung einen militärischen Schnitt, und zwar vom Jahre 1760. Er muß auf den Corporalsstock den Unterthanen-Eid leisten, und kommt in die Dressirleine.

14) Von dieser Zeit an wird dem Knaben gestattet, dann und wann auch zu denken, jedoch

nur militärisch. Er erhält als Zeichen der ersten Freiheit, die Erlaubniß, sich frei, nach Belieben, die Brust stark oder schwach zu wattiren, und die Taille lang oder kurz zu schnüren.

15) Während dieser Periode besteht seine tägliche Nahrung in Hafergrütze, Kartoffeln, Schwarzbrod und Halbbier. Sonntags erhält er eine Fleischspeise, welche jedoch nur aus folgenden Gerichten gewählt werden darf: entweder Rindfleisch, Ochsenzungen, Gänsesauer oder auch Schafskopf mit Rosinen-Sauce, Kalbsgehirn und Stockfisch. —

16) Alle Arten von Jugendspielen in diesem Alter sind ihm gestattet, mit der Einschränkung jedoch, daß z. B. im Kegelspiel der mittelste Kegel nicht König heißen darf, indem ein Königumwerfen auch selbst im Spiele nicht zu denken möglich, und daher nie zu erlauben ist. Desgleichen im Schachspiele, welches dahin durchaus abgeändert werden muß, daß der König, nicht wie es schrecklich genug der Fall ist, nur einen Schritt zu gehen im Stande, sondern ihm vielmehr er-

laubt sein muß, rein souverän das ganze Schachbret nach allen Richtungen zu überschreiten. — Ueberhaupt muß das Gesetz des ganzen Spiels dahin abgeändert werden, daß auch kein Bauer im Stande ist, den König schlagen zu können, da solches auch im Spiel als ein hochverrätherisches Beginnen anzusehen. — Dieselben Regeln finden auch bei allen Arten von Kartenspielen Statt, in welchen stets der König über dem As stehen muß.

17) Unterricht in den Künsten, und besonders in den sieben freien — Künsten ist als höchst gefährlich zu verbieten, ausgenommen der in der Tanzkunst, welcher jedoch jede Lehre von der freien Tragung des Kopfes, der stolzen Haltung des Körpers — u. dgl. ausschließen muß.

III.

Vorsichtsmaßregeln in der Kleidung.

1) Mit dem sechzehnten Jahre wird dem Knaben für seine ganze Lebenszeit ein eisernes Halsband angelegt, am Leibe selbst zusammengeschmiedet und gleich einem schwarz seidenen Halstuche anlackirt, um ihm dergestalt jede Möglichkeit zu nehmen, irgend einmal im bloßen Halse zu gehen.

2) Die Haare dürfen nie länger als ein Achtelszoll wachsen, und werden von acht zu acht Tagen verschnitten.

3) Das Aufkeimen des Knebel- und Backenbarts muß dadurch verhindert werden, daß die Haarwurzeln in frühester Zeit durch das neuerfundene, sogenannte östreichische Entmannungselixir ertödtet werden.

4) Jeder Oberrock ist an und für sich einmal schon wegen seiner ersten verdächtigen Sylbe Ober — und zweitens als eine viel zu unge-

zwungene Tracht völlig verboten, und nur der Leibrock, oder besser Unterrock genannt, zu tragen erlaubt, welcher jedoch weder einen englischen, noch einen französischen oder deutschen, sondern nur den militärisch-heiligen Allianz-Schnitt haben darf.

5) Jede Art von Wehr oder Waffe ist zu führen verboten, und daher das Beisichtragen von Federmessern, großen Haarnadeln, silbernen Zahnstochern, Nagelscheeren, Pfropfziehern u. dgl. Mordinstrumenten nicht gestattet.

6) Mäntel zu tragen ist streng untersagt, indem einmal ihre verdächtige Weite — und zweitens der Wille etwas zu bemänteln — direct gegen den Unterthanengehorsam — streitet.

7) Auch ist das Führen der Regenschirme verboten, da es als hochverrätherisch anzusehen, wenn ein Unterthan die Keckheit besitzt, sich selbst beschirmen zu wollen.

IV.

Vorsichtsmaßregeln bei der höheren Erziehung.

1) Mit dem zwanzigsten Jahre ist es gut, wenn der Jüngling den häufigen Umgang des weiblichen Geschlechts genießt, um auf solche Art das zu Kräftige — seiner Mannheit — nach und nach abzuschleifen. — —

2) Im zweiundzwanzigsten Jahre geht er auf eine östreichische Universität.

3) Im vierundzwanzigsten Jahre ist es gut, wenn er Katholik, Herrnhuter, Quäker wird, oder wenn er dazu keine Neigung hat, doch wenigstens als Mitglied in eine der frommen Vereine oder Bibelgesellschaften eintritt.

4) Zwischen dem fünfundzwanzigsten und sechsundzwanzigsten Jahre ist es dienlich, wenn er bei einem Präsidenten, Director oder Minister als Schreiber eintritt, und sich zur Beförderung sei-

ner späteren Laufbahn, nebenbei im bei Tische aufwarten, Stiefelputzen und Laternentragen übt.

5) Während dieser Zeit, wie überhaupt während seines ganzen Lebens, muß er alle öffentlichen Orte, besonders Kaffeehäuser zu vermeiden suchen, und wenn es unvermeidlich sein sollte, Baumwolle in beiden Ohren tragen.

6) Das Theater ist ihm zu besuchen erlaubt; jedoch nur in Stücken von Angely, Holtei, Clauren, Scribe, D. Friedrich Förster, Adalbert vom Thale, Cosmar, Dielitz, Hell, Carl Stein u. dgl. wahrhaften Dichtern und guten Unterthanen.

7) Die Kirche muß er täglich besuchen, so wie wöchentlich einmal zum Abendmahl gehen, und alle Monat einmal zum Abführen einnehmen.

V.

Vorsichtsmaßregeln bei Verheirathungen.

1) Der junge Mann muß so früh als möglich heirathen, doch nie über seinen Stand, am besten Töchter von Geheim-Secretären, Steuereinnehmern, Polizeicommissären, Zuchthausmeistern, Lakeien, Kanzleischreibern u. s. w., und wenn der Bräutigam adelig ist, Töchter von Kammerherren, Ceremonienmeistern, Hofmarschällen, Hofküchenmeistern u. s. w. u. s. w.

2) Töchter von Professoren, Philosophen, Dichtern (wenn es nicht Hofgelegenheitsdichter sind), von Malern, Schullehrern, Rectoren u. dgl. Gelehrten und Künstlern zu ehelichen, ist als höchst gefährlich, streng zu untersagen.

3) Die Trauung muß von einem Prediger vollzogen werden, der einst entweder Missionär, Pietist, Mitglied einer Bibelgesellschaft gewesen ist,

oder doch wenigstens die neue Liturgie angenommen hat.

4) Die Hochzeit, wie besonders das Beilager — darf nie an einem Frei — tage gehalten werden, und muß wo möglich an einem Dienst — tage Statt finden.

5) Es ist sehr vortheilhaft, wenn die Brautbetten jedesmal mit Federn von Gänsen aus königlichen oder sonst fürstlichen Gänseställen gestopft, und die Ueberzüge stark mit Kampher eingerieben werden.

6) Vor dem jedesmaligen Schlafengehen ist es gut, wenn der Bräutigam zwei Stunden die katholische Kirchenzeitung oder auch des D. Friedrich Förster's Hofgelegenheitsgedichte u. dgl. einschläfernde Bücher oder Schriften lies't, oder wenn solches nicht bei der Hand sein sollte, während dieser Zeit entweder mit Kaufleuten über Kunst und Wissenschaft; mit Dichtern über den Geld-Cours; mit Staats- und Polizeiministern über Landes-Wohlstand und Volksfreiheit spricht, oder sich auch mit Advocaten über Menschenrecht; mit

Tänzerinnen über Sittsamkeit des weiblichen Geschlechts, mit Zuchthausmeistern über Erziehung der Volksjugend, mit Pfaffen und Nonnen über Keuschheit u. s. w. u. s. w. unterhält.

VI.

Vorsichtsmaßregeln bei Todesfällen und Begräbnissen.

1) Hatte der Todte das Unglück, im Leben ein Professor, Philosoph, Schullehrer, Rector, Künstler, überhaupt ein Gelehrter, oder auch nur mit solchen Leuten verwandt oder bekannt gewesen zu sein, so wird sein Körper Nachts in aller Stille auf einem einsamen Platze verbrannt.

2) Während des Verbrennens wird mit geweihtem Räucherwerk von Zeit zu Zeit immer dazwischen geräuchert.

3) Alle Personen, so beim Verbrennen des

Leichnams beschäftigt gewesen, müssen einen gerichtlichen Eid schwören, nichts Philosophisches oder Gelehrtes aufgerochen zu haben.

4) Auf zehn Meilen in der Runde muß es durch die Ortspolizei allen Bewohnern von Städten und Dörfern anbefohlen werden, während dieser Zeit ihre Wohnungen zu verlassen.

5) Nach dem Verbrennen werden hundert Kanonenschüsse gethan, um die verpestete Luft zu reinigen.

6) Die Asche des Verbrannten wird wenigstens funfzig Fuß tief in die Erde vergraben, und auf dieser Stelle wo möglich entweder ein Jesuiter=Kloster oder ein Galgen gebaut.

7) Die Asche des Holzes, womit der Leichnam verbrannt worden, wird an die Seifensieder verschenkt, welche jedoch die Seife, so sie durch Gebrauch dieser Asche gemacht haben, an die Kirche ihres Orts einliefern müssen, um mit derselben alle Arten von Flecken aus bischöflichen und andern Kirchenornaten zu waschen.

8) Grabmäler oder Grabsteine dürfen solchen Personen nie gesetzt werden oder höchstens nur aus Holz und zwar aus Pfaffenhütchen-Holz (Evonymus europaeus).

9) Leichenreden sind bei ähnlichen Personen zu halten, streng untersagt, außer höchstens in chaldäischer Sprache.

10) Nach dem Tode eines solchen Unglücklichen freut sich die Familie volle zehn Jahre darüber, und muß durch ein gerichtliches Attest beweisen, daß ihr die Freude von Herzen gegangen.

Probatum est!

B.

Zeitgeistiger Komödienzettel zeitgeistig-deutschen Geschmacks.

Allerhöchst gesetzlich verordnete königliche Schauer-, Blut-, Brand- und Spectakelspiele.

Heute Dienstag den 1sten April — auf Allerhöchsten Befehl zum 333sten Male

Der Bankerott der Kunst

oder

Die enervirte Knallpatrone.

Ein melodramatisch-vaudevillistisch-tragi-anachorontisches Feen-, Trauer-, Schauer-, Vieh-, Ballet- und Maschinenspiel in drei Acten, als Fortsetzung der beliebten Hanswurstiade: „Drei Tage aus dem Leben eines guten Geschmacks.“ — Aus dem Kirgisischen übersetzt von D. W. Klebereim, zum Melodrama eingerichtet von X. U. Flickbeutel, und mit bekannten Melodien versehen von Daniel Rührey.

Die Decorationen der goldenen, silbernen Gärten, sammt dem großen, bunten Zaubersaal, den sechs Glorien, sieben Genien und acht Sonnen, und dem brillanten, bengalischen Feuerregen sind von verschiedenen Künstlern. Die Galgen-Decoration des ersten Acts jedoch ist vom geheimen Hof-, Leib-, Stuben- und Theatermaler Herrn von Pinsel.

Das Ganze ist in Scene gesetzt von seiner königlichen Hoheit, dem allergnädigsten Erbprinzen Peter, genannt Achyll.

Neben-Personen des ersten Acts.

v. Pudeltanz, Fürstl. Hof-Theater-Spectakel-Buden-Intendant: der geheime Hof-Mime Herr Schröpfkunst.

Seine Frau: Die geheime Hof-Schauspielerin Madame Faltenteich.

Seine Geliebte: Die geheime Hof-Vortänzerin Fräulein Hebelust.

Edler v. Paukenstock, Fürstl. Trommelschläger und General-Musik-Director: Der geheime Hof-Mime Herr Jericho.

Die Kunst erscheint als:

Bettlerin, Straßenphryne und melkende Kuh: Die geheime Hof- und Kammersängerin Madame Nickenheiser.

Sechs geköpfte und acht zu köpfende Delinquenten: Verschiedene Künstler von Ruf.

Ein altes Weib: Der Oberregisseur Herr Süßlich.

Ein Esel: Der Unterregisseur Herr Willig.

Zwei Ochsen: Hof-Theaterdiener Hans und Hoftheaterdiener Peter.

Drei himmlische Erscheinungen und ein Mops: Fräulein Breitenbein, die erste, die zweite und dritte.

(Die Handlung geschieht theils in, theils auf dem Galgen.)

Nebenpersonen des zweiten Acts.

Edler von Paukenstock, regierender König und Schauspieler im Flachlande der Philister: Der geheime Hof-Mime Herr Jericho.

Jocko, Oberpriester in Thaliens-Tempel: Der geheime Hof-Mime Herr Schröpfkunst.

Die Narrheit	Priesterinnen in Thaliens Tempel.	Die geheime Vortänzerin Fräulein Breitenbein.
Die Langeweile		dito Fräulein Hebelust.
Die Uebersättigung		dito Fräulein Prinzenlust.
Die Aufgeblasenheit		dito Hof-Sängerin Fräulein Gurgelgeist.
Die Nüchternheit		dito Fräul. Theuerrachen.

(Alle in prallen Tricothosen.)

Die Kunst erscheint als:

Krautkrämer, Hänswurst und Lumpensammler:	Die geheime Hof- und Kammersängerin Madame Nickenheiser.

(Die Handlung geschieht in einer Krämerbude.)

Nebenpersonen des dritten Acts.

v. Pudeltanz, herumziehender Puppenspieler: Der geheime Hof-Mime Herr Schröpfkunst.

Seine Frau, eine Greisin: Die geheime Hofschauspielerin Madame Faltenreich.

Seine Geliebte, eine angehende Greisin: Die geheime Hof-Vortänzerin Fräulein Hebelust.

Ein Bauer als Millionär: Der Oberregisseur Herr Süßlich.

Ein Bauer als Banqueroutier: Der Unterregisseur Herr Willig.

Die Kunst erscheint als:

Galeerensklave, Hähnchen auf dem Spandauer Markt und Falscher Paganini:	Die geheime Hof- und Kammersängerin Madame Nickenheiser.
Geister vierzehn geköpfter Delinquenten, Iffland's und Schröders Schatten Schatten des ermordeten Esels	Verschiedene Künstler von Ruf.
Affen, Hunde, Schweine, Füchse u. dgl. Vieh:	Künstler der königl. Hof-Theater-Menagerie.

(Die Handlung geschieht in dem Saale einer Hof-Kunst-Akademie.)

(An die Stelle der Hauptpersonen des Stücks spielen, wie gewöhnlich, Maschinen.)

Maschinen = Effecte.

1) Eine eingetrocknete Hofsängerin erstickt an einer liberalen Arie, legt ein großes Ei, welches mit einem Knalleffect zerspringt, und eine Schnarrdrossel gebiert, welche sich sofort wieder in eine Hofsängerin verwandelt.

2) Ein Schauspielhaus verwandelt sich in eine Krambude, aus der Krambude in eine Reiterbude, aus der Reiterbude in eine Thierbude, und aus der Thierbude wieder in ein Schauspielhaus.

3) Ein Hanswurst verwandelt sich in einen Barbier, aus dem Barbier in einen Theater = Director, aus dem Theater = Director in einen Juden, aus dem Juden in einen Blutigel und aus dem Blutigel wieder in einen Hanswurst, welcher unter bengalischem Feuerregen zum Künstler wird.

Knall = Effecte.

Ein brennender Kuhstall.

Eine blutige Axt.

Ein Gewitter.
Vierzehn Carabinerschüsse und
Ein Sonnenaufgang, ganz neu auf Sackleinewand gemalt.

Preise der Plätze.

Erster Rang. Wer ihn bei sogenannten classischen Stücken wöchentlich einmal besucht, à Person 12 Groschen. Wer ihn dreimal besucht, 6 Groschen. Wer ihn viermal besucht, erhält mit der Bezahlung für viermal à 6 Groschen per Person, für die übrigen drei Tage Freibillets.

Zweiter Rang, Parterre und Gallerie zahlen bei sogenannten classischen Stücken 4 Groschen à Person Demjenigen zu, der das Theater an solchen Tagen besucht.

Bei allen andern Stücken zeitgeistigen Geschmacks finden erhöhte Preise Statt, und bei Opern ist zur Erlangung von Entreebilleten, jedesmal vierzehn Tage vor der Aufführung, bei

der geheimen Theater-Central-Behörde auf Stempelbogen einzukommen.

Theater-Anzeigen.

Die königliche geheime Hof- und Kammersängerin Fräulein Prinzenlust, die zweite, befindet sich seit neun Monaten unpaß.

Unterzeichnete sieht sich gewisser Verleumdungen halber genöthigt, einem geehrten Publicum ganz ergebenst anzuzeigen: Wie der Tricot, so sie im zweiten Act des heutigen Stücks trägt, nicht wattirt ist.

Hebelust,
geheime Hof-Vortänzerin.

Unterzeichneter stattet hiermit einem geehrten Publicum seinen herzlichsten Dank ab, für die

Ehre, die es ihm bei der letzten Vorstellung des heutigen Stücks, durch das Herausrufen seiner Person, in der Charakterrolle des Esels hat zu Theil werden lassen.

Willig,
geheimer Hof-Mime und Unterregisseur.

Neue englisch-wattirte Damen-Theater-Culs mit oder ohne Springfedern, sind zu billigen Preisen zu haben, bei

Bühnenhaupt,
geheimer Hof-, Leib- und Theaterschneider.

Straßenjungen, welche gegen freies Entree im Theater bei schlechten Stücken klatschen wollen, belieben sich in den Vormittagsstunden zu melden, bei

X. U. Winzig,
Theater-Secretair.

Nachricht an das Publicum.

In Folge allerhöchst=polizeilicher Bestimmung wird dem Publicum hiermit angezeigt:

1) Alle Arten von Bewegungen und Regungen sind im Theater auf's Strengste untersagt, desgleichen:

2) Alles Stehen, Gehen, Liegen, Sichanhängen, Anlehnen, Stützen, Drängen u. s. w. verboten, und nur ein anständiges Sitzen erlaubt.

3) Alle Arten von Zeichen des Mißfallens, als: Zischen, Scharren, Räuspern und Klatschen (wenn es für Ironie zu nehmen) werden auf's Strengste untersagt, und im Uebertretungsfalle als Polizeivergehen gerügt werden. Größere Criminalvergehungen, als: Pochen und Pfeifen, werden als Staatsverbrechen nach Umständen entweder mit dem Galgen oder lebenslänglicher Festung bestraft.

4) Der Besuch auf der Bühne ist Niemandem erlaubt, der nicht zum Hofe gehört.

C.

Merkwürdige Rechtsfälle unserer Zeit.

In Anzukiama in Japan wurde ein Dompfaffe dafür, daß er aus seinem Bauer, welcher zufällig nach der öffentlichen Hauptpromenade der Stadt hinausging, die Kosziusco-Polonaise gepfiffen, auf öffentlichem Markte enthauptet.

In Senkan wurde ein geheimer Medicinalrath zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, weil er in seinem Krankenbericht an die Regierung sich des Ausdrucks bedient hatte: Leibes-Constitution.

In Jedo erhielt ein Schafsbock auf öffentlichem Markte die Knute, weil er sich nicht ruhig genug hatte scheeren lassen.

In Herath wurde ein Restaurateur zu zehnjähriger Karrenstrafe verurtheilt, weil er auf der Speisekarte seines Hotels unmittelbar nach dem Gericht: Pudding à la prince royal, das Gericht: Schafskopf mit Rosinen-Sauce gesetzt hatte.

In Almeira ward ein Bierbrauer vor die Inquisition gefordert, und zu der härtesten Kirchenbuße verdammt, weil er seinen Abtritt mit Pfaffenhütchen-Holz (Evonymus europaeus) hatte fourniren lassen.

Zu Ardebill in Persien wurde ein Pudel des Landes verwiesen, weil er in einer Hunde-Komödie beinahe eben so gute Sprünge gemacht hatte, als die erste Hoftänzerin.

Auf Amatzko wurde ein Dichter auf öffentlichem Markte gestäubt, weil er in einer Samm-

lung seiner Gedichte folgende Worte auf einander gereimt hatte:

1. Auf Gesellen Rebellen.
2. = Demagogen gelogen.
3. = Jesuiten Banditen.
4. = Staatskammer Rathsjammer.
5. = Pfaffen Affen.
6. = Dolch Molch.
7. = Minister Philister.
8. = Orden morden.
9. = Adel Tadel.
10. = Thron Hohn.
11. = Geheimschreiber Eseltreiber.
12. = Excellenz Pestilenz.
13. = rächen erstechen.
14. = Gährung Aufklärung.
15. = Steuer Ungeheuer.
16. = Vieh Genie.
17. = Staatsnoth Rathskoth.
18. = prügeln aufwiegeln.
19. = vergiften anstiften.
20. = Cardinal Scandal.

21. Auf Hof=Etiquette Gespötte.
22. = Cölibat Castrat.
23. = Pietist Mist.
24. = Klerisei Schinderei.
25. = legitim sublim.
26. = Regierung Verirung.
27. = König wenig.
28. = Graf Schaf.
29. = Baron Cujon.
30. = Codex Podex.

In China ward ein berüchtigter Staatsverbrecher und Hochverräther Namens Dan Sikungodonnefuchichemonschaap dergestalt hingerichtet, daß ihm zuerst die Zunge aus dem Halse geschnitten, worauf er bis an den Nabel geschunden, dann geblendet, dann mit glühenden Zangen gekniffen, und endlich nach Aufschlitzen des Bauches von Pferden zerrissen wurde. — Er hatte folgende entsetzliche Staatsverbrechen begangen:

1) Schon in frühester Jugend langes Haar getragen.

2) Im zwanzigsten Jahre einen breiten weißen Halskragen angelegt.

3) Nie bei Hofe Visite gemacht.

4) Den Hofeseln vor dem königlichen Wagen zu wenig Ehrfurcht bezeugt.

5) Eine Tänzerin ausgepfiffen.

6) Napoleon hochgeschätzt.

7) Die Mätresse des chinesischen Prinzen Nangesakekukebaker nicht heirathen wollen.

8) Einen Biß vom Hofaffen schmerzhaft gefunden.

9) Vom vorigen Fürsten von China Gutes gesprochen.

10) In der Hofhunde-Komödie gegähnt.

11) Sein Vaterland geliebt.

12) Viel mit Gelehrten umgegangen.

13) Nur viermal im Leben gelogen.

14) Keinen Staatsdienst begehrt.

15) Vornehmen Damen nie die Cour gemacht.

16) Zu wenig Narr gewesen.

17) Zu viel Geld gehabt — und vor Allem, als das größte Verbrechen:

18) Zu lange gelebt.

D.

Neuer Leipziger Meßkatalog.

I. Politische Schriften.

1) Alfieris Buch über die Tyrannen, mit hoher Erlaubniß frei in der Manier des Louis Angely übersetzt vom Kammerherrn, Ritter, Herrn von . . . . .

2) Gründliche Untersuchung über die Legitimität Adams im Paradiese; mit einem mathematischen Beweise, wie dieselbe an einem und dem nämlichen Tage mit dem Löwen und Affen zugleich geschaffen worden.

3) Neuer praktischer Religions-Courszettel, oder tabellarische Uebersicht, was und wie viel bei Religions-Changirungen an Geld und Geldeswerth zu gewinnen. Genau berechnet auf Zins und Zwischenzinsen und eingerichtet für Uebertritte in die katholische, prote-

stantische, jüdische, türkische, dalai lama'sche u. dgl. Religionen.

4) Kurze und faßliche Anweisung, wie man sich in Ständeversammlungen als Landstand nach Hof-Comment zu benehmen, wie und was man daselbst zu sprechen, wo und wann man zu schweigen, und wie und wen man zu complimentiren habe. Mit einem Anhange über die schnellste Art Orden zu erhalten, wie auch über die modernsten Stickereien der Landstände-Uniformen.

5) Napoleon kein Feldherr. Nach den neuesten Regeln der Tactik bewiesen von A. W. — Spornleder, königlichem Seconde-Lieutenant des ersten Garde-Infanterie-Regiments. (Dritte unveränderte Auflage.)

6) Ueber die Vortheile polizeilich-willkürlichen Verfahrens in Rechtssachen für Volk und Staat. Mit einem Beweise des gänzlichen Unwerths gesetzlich-processualischer Verhandlungen. Vom Polizeivogt Knebel.

7) Ueber Volks- und Menschenrechte. Aus dem Türkischen übersetzt von J. F. Knutenstock. Wien, in der Hofbuchhandlung. —

8) Ueber Denk- und Preßfreiheit. Nach dem Spanischen bearbeitet von D. W. Finsterhieb, kaiserlich östreichischem — — Schulmeister.

9) Ausführliche Untersuchung und Beweis, daß Sokrates, Brutus, Gracchus, Luther, Huß, Hutten, Sickingen, Egmont, Washington, Kosziusko, Fry und Canning die infamsten Rebellen gewesen. Mit einer gelehrten Abhandlung über die Frage: Ob nicht, seinen Ansichten nach, auch Friedrich der Große dafür zu halten.

II. Medicinische Schriften.

1) Neueste Nasentechnologie, oder Anweisung, alle Arten von Nasen sauber zu verfertigen und anzusetzen. Mit einer leicht faßlichen

Anleitung auch für Nichtärzte hierin mit Glück und Geschicklichkeit zu prakticiren.

2) Ausführliche Doctortoilette, oder gründlicher Unterricht im Schneiden von praktisch-soliden und Vertrauen erregenden Gesichtern bei Kranken. Ingleichen eine Anweisung, wie ein praktischer Arzt sich zu kleiden, zu gehen und sich zu benehmen habe, um für einen soliden, erfahrenen Medicus gehalten zu werden. Mit einem Anhange über die Verfertigung des sogenannten goldbeknopften Doctorstocks und einer ausführlichen Anweisung ihn mit Gravität zu tragen.

3) Medicinische Zauberruthe, oder Anleitung, aus den Gräsern und Kräutern, welche auf Kirchhöfen wachsen, mit geringer Mühe den sogenannten Zauberbrei zu kochen, der die Kraft besitzt, jedem soliden Arzt bald zu einer Equipage zu verhelfen, und ihm eine solide Berühmtheit zu verschaffen. Mit einer philosophischen Vorrede über Mein und Dein — Sein oder Nichtsein.

4) Gründlicher Leitfaden, Krankheiten mit Anstand in die Länge zu ziehen. Mit einem

medicinisch-philosophischen Beweise: Wie Kranke jederzeit schon als Todte zu betrachten und daher zur Belehrung der Gesunden, ohne Rücksicht bei ersteren, herum zu amputiren und zu klystieren seien, um dabei sowohl gründlich zu studiren als zu profitiren.

E.

Examinations-Fragen für alle Arten Staatsdiener und die so es werden wollen.

Aufgestellt zur beliebigen Beantwortung von einer Gesellschaft Gelehrten zu Fetz und Marocco.

I.

Examinationsfragen für Staats-, Finanz- und Polizeiminister, und die so es werden wollen.

1) Welche Mittel gibt es, um heilige Versprechungen, so Regierungen ihren Unterthanen ge-

lobt, auf eine feine Art zu brechen, und dennoch den Schein des Rechts dazu vor der Welt für sich zu behalten?

2) Was für Mittel gibt es, um Völker ihren Fürsten, und Fürsten ihren Völkern verdächtig zu machen und das gegenseitige Vertrauen zu zerreißen?

3) Wie entfernt man am besten den Landesfürsten von allen Staatsgeschäften und sucht ihm solche zuwider zu machen?

4) Auf welche Art verhindert man am besten die Wahlen vernünftiger, freidenkender Männer bei den Ständeversammlungen?

5) Wie erschwert man den Unterthanen den Zutritt zu ihren Fürsten am besten?

6) Welche Mittel gibt es, dem Fürsten alle wahren, redlichen Patrioten als Rebellen verdächtig zu machen?

7) Auf welche Art schafft man am besten künstliche Rebellionen und Widersetzlichkeiten, um sich dadurch scheinbar dem Fürsten als unentbehrlich zu zeigen?

8) Wie stellt man es am geschicktesten an, um im Geheimen für das Interesse fremder Höfe zu handeln, und doch vor dem Landesfürsten den Patrioten zu spielen?

9) Wie erschwert man auf die scheinbar unmerklichste Art freidenkenden Männern das Fortkommen im Staatsdienst, und wie sucht man sie endlich gänzlich davon zu entfernen?

10) Wie untergräbt man die Einheit eines Volkes, und wie verhindert man das Bestreben desselben, dazu zu gelangen?

11) Auf welche Art unterdrückt man den Nationalgeist in einem Volke und jedes Interesse desselben, dazu zu gelangen?

12) Welche Wege muß man einschlagen, um scheinbar in der öffentlichen Meinung den Ruf eines liberalen Staatsmannes zu erhalten?

13) Was für Mittel gibt es, um den Fürsten von Gegenständen abzulenken, so man nicht haben will, daß er sie näher betrachten soll?

14) Wie und auf welche Art stopft man zu freischreibenden Schriftstellern das Maul, und

wie verfährt man mit solchen, die es dennoch nicht halten wollen?

15) Welche Mittel gibt es, sich der Mätresse des Fürsten unentbehrlich zu machen?

16) Nach welchen Regeln verfährt man, um, wenn man dem Volke eine repräsentative Verfassung zu geben gezwungen ist, sie demselben dergestalt geschickt zu geben, daß es am Ende doch keine hat?

17) Wie viel Moral muß ein Staatsminister vor der Welt zeigen, um nicht in der Meinung des gemeinen Mannes zu sinken?

18) Wie bringt man liberaldenkende Staatsminister und ehrliche Männer überhaupt in ihrem Ruf beim Volke herunter?

19) Wie erkauft man Zeitungsschreiber und stimmt durch sie die öffentliche Meinung für sich?

20) Wie richtet man am zweckmäßigsten eine geheime Polizei im Staate ein, und wie mißbraucht man am besten das Vertrauen offenherziger Menschen?

21) Auf welche Art übt man mit dem Schein

der Liberalität den härtesten Censurzwang aus, und wie verbirgt man am besten vor dem Volke die geheime Absicht, die man hat; wenn man ungerechter Weise dem Schriftsteller sein literarisches Eigenthum nicht sicher zu stellen sucht, und die darin besteht, durch so geringen Verdienst der Feder als möglich, den Schriftstellern das Schreiben zu erschweren. — Wie verbirgt man dieselbe geschickt vor dem Volke?

22) Wie bringt man durch Orden, Titel u. dgl. Mittel zu freimüthig-sprechende Landstände-Repräsentanten nach und nach zum Schweigen?

23) Auf welche Art schwächt man am besten den Adel des Landes in seinen Einkünften, und sucht ihn dadurch allein vom Hofe abhängig zu machen und ihn nur zum stimmlosen Hofadel zu stempeln?

24) Wie verbrüdert man sich im Geheimen mit Regierungen des Auslandes für das gemeinschaftliche Interesse, jedweden im Geruch der Freisinnigkeit stehenden Mann gegenseitig auszuliefern, und was für Gesichter der Gleichgültigkeit muß

man schneiden, wenn man dennoch des Individuums nicht hat habhaft werden können, um dem Volke glauben zu machen: die Trauben wären sauer?

25) Was für Arten gibt es, das gesetzlich richterliche Verfahren in einem Staate immer mehr und mehr zu beschränken, und dafür Polizei-Willkür und Cabinets-Justiz eintreten zu lassen?

26) Auf welche geheime Art signalisirt man in Pässen Personen, die im Geruch der Freisinnigkeit stehen?

27) Wie viel geheime Methoden gibt es, um Privatbriefe geschickt zu erbrechen, wie ingleichen wieder, sie eben so unkenntlich zu schließen?

28) Wie treibt ein Finanzminister geschickt Staatspapiere in die Höhe, um ihnen einen Scheincredit zu verschaffen, und wie sucht er das Volk im wahren Werth des Staatsvermögens zu täuschen?

29) Welche Mittel gibt es, um auf unbemerkbare Weise nach und nach aus dem Lande alles Gold- und Silbergeld in die Staatscassen zu lei-

ten, und dafür Papiergeld in Umlauf zu bringen und im Credit zu heben?

30) Welche Arten gibt es, um Steuern, so man aufzuheben dem Volke versprochen hat, unter einem andern Namen wieder geschickt einzuführen?

31) Wie verfährt man ohne Rücksicht auf Privat= und Volkswohlstand bei Eintreibung der Steuern?

32) Wie sucht man scheinbar in kleinlichen Sachen zu sparen, um dadurch im Großen Tausende liederlich verschleudern und dem Landesherrn glauben zu machen, man gehe gewissenhaft mit dem Staatsgute um?

33) Wie stempelt man Secretäre, Schreiber u. dgl. Leute, und richtet sie zum geheimen — Dienst ab?

34) Auf welche Art sucht man jede Ministercontrole zu vereiteln, zu erschweren, und endlich gänzlich unmöglich zu machen?

35) Wie täuscht man geschickt den Landesherrn im wahren Wohlstand seines eigenen Landes?

36) Auf welche Art kränkt man am besten freidenkende Männer in ihrer bürgerlichen Ehre, und sucht sie endlich durch Jahre lange Untersuchungen mürbe zu machen?

37) Wie bringt man redliche Bürger und Officianten durch eine, jedes wahre Ehrgefühl erniedrigende Controle selbst zur Defraudation?

38) Nach welchen geheimen Grundsätzen stellt man Staatsdiener an?

39) Was für Arten gibt es, um Staatsdiener, die sich nicht ministeriell genug zustutzen lassen wollen, auf eine feine, unmerkliche Weise wieder los zu werden?

II.

Vorläufige Fragen
über die Anstellungswürdigkeit aller Arten von Unter-Officianten.

1) Wie alt ist Examinand und was, wer und wie war sein Vater?

2) Auf welcher Universität hat Examinand studirt, und ist derselbe Mitglied irgend einer Art von Vereinen, Klubbs, Zirkeln, Verbindungen, Gesellschaften, Bündnissen, Orden, Landsmannschaften, Burschenschaften u. dgl. gewesen?

3) Hat Examinand jemals langes Haar getragen, und wann, wie und wo?

4) Bei welcher Nähterin hat Examinand als Student seine Hemdekragen arbeiten lassen, und bei welchem Schneider seine Röcke?

5) Mit welchen Männern ist Examinand bisher am öftersten umgegangen, und welcher Autoren Schriften hat er am häufigsten gelesen?

6) Schätzt Examinand Napoleon und warum?

7) Welche Männer in der Geschichte ehrt Examinand am meisten und warum?

8) Besucht Examinand gern öffentliche Kaffeehäuser und über welche Gegenstände unterhält er sich dort am liebsten?

9) Hat Examinand fechten gelernt und hat er Duelle gehabt, und wo, wie und wann?

10) Trägt Examinand einen Carbonarimantel und warum?

11) Hat Examinand irgend Umgang mit Polen, Schweizern, Neapolitanern, Hamburgern und Amerikanern gehabt, und wo und wie?

12) Hat Examinand geturnt, und wie denkt er über's Theater im Allgemeinen?

III.

Examinations-Fragen

für alle Arten von Unter-Officianten, und die, so es werden wollen.

1) Wie vielerlei Arten gibt es, und welche sind die besten, um Posten aller Art im Staate zu erschleichen?

2) Welchen Personen muß man vorzugsweise Unterwürfigkeit zeigen, und wie vielmal die Woche nach deren Befinden, Verdauung, Stuhlgang u.

s. w. u. s. w. fragen, um für einen wohlerzogenen jungen Mann zu gelten?

3) Wie muß man sich kleiden, tragen, benehmen, wovon muß man, und wovon muß man nicht sprechen, um für einen sittsamen, ruhigen Jüngling gehalten zu werden?

4) Wie vielmal muß man des Monats wenigstens die Kirche besuchen, um glauben zu machen, man sei ein gottesfürchtiger Mensch?

5) Auf welche Art muß man einflußreicher Staatsbeamten Frauen, Kinder, Lakeien, Kammerzofen, Hunde, Pferde und Huren schmeicheln?

6) Wie verbirgt man geschickt seine Unwissenheit vor einflußreichen Staatsdienern, und wie fängt man es an, die Paar Brocken seines Wissens stets in das vortheilhafteste Glanzlicht zu stellen?

7) Wie verleumdet man am unmerklichsten und geschicktesten verdienstvollere Mitbewerber zu dem Posten, so man zu haben wünscht, und wie sucht man dieselben in den Geruch zu bringen: unruhige Köpfe zu sein?

8) Wann, wie und wo sind Geschenke richtig angebracht, und wie wirft man dergleichen Würste am besten nach den Speckseiten?

9) Wie benutzt man, wenn einem das Glück eine schöne Frau, Schwester, Tochter oder Nichte gegeben, dieselben auf das Beste zu seinem Fortkommen?

10) Kann man sich von großen, einflußreichen Herren zum Kuppler, geheimen Polizeihandlanger u. dgl. Diensten gebrauchen lassen, und wie und auf welche versteckte Art?

11) Ist es vortheilhaft, wenn man von schöner, einnehmender Gestalt — ist, gewissen — großen, einflußreichen Herren dieselbe in's vortheilhafteste Licht zu stellen, und von welcher Seite geschieht dieses am besten?

12) Wie macht man alten, einflußreichen Damen am gefälligsten die Cour?

13) Wie nimmt man von einflußreichen Leuten Grobheiten aller Art am bequemsten und — ruhigsten hin, und wie dankt man es ihnen auf das

Feinste, wenn man das Glück hat, von ihnen zum Narren gebraucht zu werden?

14) Wie macht man sich einem Theil vornehmer Leute unentbehrlicher, und wie dringt man sich dem Andern auf die feinste Art auf?

IV.

Examinations-Fragen

für alle Arten Militärpersonen, und die so es werden wollen.

1) Wie stellt man es an, Orden zu erhalten, wenn man sich nirgends ausgezeichnet hat, bei keiner Schlacht zugegen gewesen ist, nur als Schreiber im Büreau gearbeitet, und dann und wann dem General die Handpferde nachgebracht hat? —

2) Wie fängt man es auf die feinste Art an, um im Kriege immer solche Commando's zu erhalten, die einem vom Schlachtfeld fern halten,

und welche Mittel gibt es, um nach dem Frieden den Leuten am leichtesten glauben zu machen, man hätte allen Schlachten beigewohnt?

3) Wie wirken stramme Hosen auf ein schnelles Avancement ein, und wie auf Connexionen bei vornehmen, einflußreichen Damen?

4) Wie viel Einfluß übt der Regimentsschneider auf die Courage und das Avancement eines Officiers?

F.

Unglücksfälle.

In X. glitschte am 2. d. ein Kammerherr auf dem zu glatten — Fußboden in der Anti-Chambre des Fürsten aus, verlor das Gleichgewicht — der Kammerherrnschlüssel kam ihm zwischen die Beine, er fiel auf den Bauch, und starb wenige Tage darauf am Faul — fieber.

In B. fiel am 1. d. ein Staatsminister, der zu hoch gestiegen war, von der Treppe des Finanzgebäudes — rücklings hinunter, verfehlte zwar keine Stufe, erstickte jedoch während des Falls an einer liberalen Idee und brach den Hals.

In C. fiel am 3. d. ein Pfaffe des dasigen Klosters mit der ganzen Kanzel, auf der er eben predigte, durch den Boden der Kirche, der schon lange morsch war, in den, unter dem Gotteshause befindlichen Weinkeller, und gerade mit der Stirn an das größte Oxhoft. — Er mußte einige Tage darauf trepanirt werden; konnte jedoch die Kanzel nicht mehr betreten, und lebt jetzt einige Stunden davon als Weinkieper.

In D. versah sich eine schwangere Frau an einem der neuesten Melodramen von Angely dem Großen, und gebar zu früh ein todtes Kind.

Der Verfasser soll deswegen zur Untersuchung gezogen worden sein, und Herr von Holtei diesen Vorfall als Stoff zu einem neuen Melodrama in der Manier seiner berühmten „Lenore" benutzt haben.

In E. stolperte am 4. d. ein Arzt über den Leichenstein einer seiner früheren Patienten, wollte sich zwar, seinem Systeme zufolge, im Fallen, durch den Fall selbst wieder aufrichten, fiel aber dennoch hart auf die Nase — und zerbrach das Nasenbein, welches er sich trotz aller seiner angewandten Mittel nicht mehr zu curiren im Stande war, und welches ihm erst später vom Schäfer des nahe gelegenen Dorfes, durch häufiges Auflegen von warmem Schafs — mist geheilt wurde.

In F. erhing sich kürzlich ein k. k. Geheimer-General-Güter-Administrations-Land-Cammeral-Departements-Secretär, weil er nicht den Titel

Hofrath, um den er nachgesucht, erhalten hätte. Er war am 1. April — zur Zeit des Kartoffelkrieges in Schilda — geboren, hatte dann mehrere Jahre in Ochsenhausen — gelebt, und starb bei Schöppenstädt.

In G. stürzte unlängst ein Buchhändler von einem hohen Büchergerüste mit dem Herzen auf hundert Ballen Nachdruck — so daß ihm das Gewissen aus dem Leibe fiel. Wenige Tage darauf starb er am Krebs.

In H. kam der Prinz von * * *, indem er eine Balletprobe dirigirte, der Versenkung zu nahe, stürzte hinab, und obgleich er Alles anwendete, sich in seiner legitimen Würde aufrecht zu erhalten, hatte er dennoch das traurige Schicksal, von der sich unten befindlichen Theatermaschinerie gerädert zu werden; denn er fiel gerade zwischen die Windmachermaschinen — und starb am

St. Veitstanz — wenige Tage darauf. Das ganze Land ist darüber in den gerechtesten Schmerz versunken, und der fürstliche Balletmeister Wadenkrampf arbeitet bereits an einem großen Trauerballet, das diesen so erhabenen, als schrecklichen Vorfall zum Gegenstande hat, und welches zur Todtenfeier des Hingeschiedenen am Tage seiner Beerdigung aufgeführt werden wird.

In J. trank ein Weinhändler zufällig von demselben Wein, so er gewöhnlich seinen Gästen vorzusetzen pflegte, und dessen Säure ihm in 24 Stunden dergestalt durch den Leib schlug, daß sein stählerner Uhrschlüssel völlig dadurch verrostete. Er wollte denselben nun mit dem Munde wieder reinigen, schluckte ihn jedoch aus Unvorsichtigkeit hinunter; wovon in wenigen Tagen dergestalt sein ganzes Gewissen eingerostet war, daß er nur mit Mühe während einer langen Cur, durch ein Decoct aus Bleizucker und Birkenwasser — wieder hergestellt werden konnte. Der Un-

glückliche ist der bekannte Weinhändler Menggift — aus Berlin.

In K. verlor ein Advocat auf einer Reise von Greifswalde — über Zwickau — nach Teufelsbrück — — seinen ehrlichen Namen. Er suchte ihn lange auf dem Diebsberge bei Querfurt, fiel jedoch dabei über zwei starke Steine des Anstoßes und starb an einer Verdrehung — — und zwar des Schreibefingers.

In L. verlor ein Garde-Lieutenant beim Exerciren auf dem sogenannten Hasenfelde plötzlich seine Courage. Er lief sogleich, was er nur laufen konnte, zurück, um das Kleinod zu suchen. Aber die starke Hitze, der tiefe Sand und die enge Schnürbrust führten einen Blutsturz herbei. Aerztliche Hülfe war zwar sogleich bei der Hand, und wäre vielleicht von Erfolg gewesen, hätte man dem Herrn Lieutenant sogleich die Augen verbun-

den; doch als derselbe zum ersten Male in seinem Leben Blut fließen sah, entsetzte er sich darüber so heftig, daß er plötzlich vor Schreck starb. Bei Oeffnung des Leichnams fand man die verloren gegangene Courage; sie hatte sich gesenkt, und lag in einer Ecke der genitales.

In M. erstickte ein Mystiker an dem eigenen Dunst, den er um sich verbreitet hatte. Er wollte zwar, um sich zu retten, schnell das Fenster öffnen, konnte dies jedoch aus Angst vor dem Tageslicht — nicht rasch genug bewerkstelligen und starb, so zu sagen, als Selbstmörder. Das Haus, worin der Vorfall geschah, ist der Ansteckung wegen, ab Seiten der Ortspolizei zugenagelt.

In N. wurde ein Kaufmann plötzlich, als er die große Börsentreppe hinunterging, von einer in seiner Familie erblichen Krankheit, dem Schwindel, erfaßt, er fing an zu wanken, wollte sich

zwar noch an der schwarzen Tafel, worauf die Bankerotte verzeichnet sind, halten, fiel jedoch trotz dem, und brach vor der Thür eines Krautkrämers — den Hals. Ein großer Beutel mit beschnittenen Ducaten, so er bei sich getragen, hatte ihm das Uebergewicht gegeben und ihn zu Falle gebracht.

In O. machte ein Restaurateur die Portionen immer kleiner und die Preise immer größer. Einem reichen Gourmand, dessen Gewohnheit es war, schnell zu essen, blieb eine Portion Plummpudding plötzlich in einem hohlen Zahne stecken. — Er merkte solches nicht sogleich, erhielt jedoch wenige Zeit darauf die Zahnfistel, ein Aerger trat hinzu, der ihm in den Geldbeutel schlug — und er starb nach langen Leiden, eines schmerzvollen Todes.

In P. ließ sich unlängst ein Jude taufen. — Der Prediger hatte zufällig zu kaltes Taufwasser

genommen, der junge angehende Christ, der schon längst eine kahle Platte hatte, erkältete sich bei der etwas sehr langen Taufrede dergestalt den Kopf, daß er schon wenige Tage darauf die bekannte Kopfkrankheit der Schafe, das sogenannte Drehen bekam, und bald nachher an zurückgetretener Frömmigkeit verschied.

In Q. hatte ein berühmter Missionär bei einer seiner Predigten zur Bekehrung der Heiden zu sehr das Maul aufgerissen, er bekam daher plötzlich die Maulsperre, und wurde nur durch eine tüchtige Ohrfeige, die ihm schnell ein beherzter Heide gab, gerettet.

In R. geschah kürzlich ein großes Unglück. Ein berühmter Melodramen- und Vaudevillen-Dichter aus der Schule der Holtei's, Angely's, Carl Blume's u. s. w., las in einem großen ästhetischen Theezirkel eines seiner neuesten dra-

matischen Producte vor. Das Fräulein vom Hause erhielt schon nach dem ersten Act vor Rührung die Thränenfistel; der Hausherr am Schluß des zweiten vor Gähnen den Kinnbackenkrampf; die Hausfrau verlor beim dritten vor Schreck die Sprache; drei Kinder lagen in immerwährenden Krämpfen; die Hausmagd wurde mannstoll, und nur der Hausknecht hielt sich noch mit Mühe halb ohnmächtig am Ofen fest. Da stürzte dieser jedoch plötzlich von der donnernden Declamation des Dichters ein, und erschlug die acht Unglücklichen mit einem Male. Den Dichter jedoch schützte sein dickes Manuscript. Er erhielt nur eine leichte Contusion am Kopfe. Dennoch verfiel er bald darauf in gelinden Wahnsinn, und befindet sich jetzt in der Charité. — Sein neuestes melodramatisches Product heißt: der Schicksals-Ofen, oder drei Stunden aus dem Leben eines Dichters. Es ist auf den ersten Hof- und Stadtbühnen mit Beifall aufgeführt worden.

In S. erstickte die erste Hofsängerin an einem zu lange ausgehaltenen Triller. Der herbeieilende Arzt befahl sogleich, ihr die Schnürbrust zu öffnen. Man konnte jedoch der vielen davor liegenden Watte wegen nicht schnell genug dazu kommen, und die unglückliche Künstlerin erstickte. Die Aerzte sind jetzt sehr zweifelhaft, ob sie am Triller oder an den Watten erstickt sei.

In T. wollte ein protestantischer Geistlicher heimlich zur papistischen Religion übertreten, verrenkte sich jedoch beim Uebertritt stark das linke — Bein, welches ihm zwar wieder eingerenkt wurde, aber das Uebel zurückließ, daß er seit diesem Augenblick anfing bedeutend links zu gehen. — Seine Gemeinde, welche dieses beim Besteigen der Kanzel merkte, trug auf seine Absetzung an. Der Geistliche, welcher seiner Rechte wegen, vor dem Consistorium mit Kraft auftreten wollte, vergaß sich jedoch dabei, trat zu heftig auf, und verrenkte sich abermals sein schon schadhaftes Bein;

dasselbe wurde ihm zwar zum zweiten Male wieder eingerenkt, dennoch kann der gute Mann seit dieser Zeit, nie mehr den geraden Weg gehen, muß stets um Alles krumm herumschleichen, und kann vor Niemandem mehr ruhig und fest hintreten. Er ist jetzt im schwarzen Cabinet zu Paris angestellt worden.

In U. griff unlängst ein Finanzminister etwas zu heftig in einen der Staatsbeutel und verrenkte sich dabei drei Finger. Er ist jetzt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf seine Güter Fuchsfelde und Rabenblau, bei Greifswalde gelegen — gereist. Die Aerzte geben jedoch Hoffnung, daß er am 1. April — — k. J. schon wieder sein Amt wird antreten können.

In V. erhielt ein Pfaffe aus zu weit getriebener Keuschheit die Gicht und stellenweise Lähmung. Die Aerzte haben ihm gerathen, eine

Reise zu machen. Er hat demzufolge eine Bußwanderung über Liebwerda — Liebenstein — Mädelsprung und Haarburg — nach Frauenstein — angetreten.

In W. ertrank ein Gelehrter im eigenen Wasser seiner Schriften. — Die Zeit wollte ihn noch retten, ging aber mit ihm zugleich unter.

In X. hatten sich bei einer Frau, die gar sehr im Rufe der Klatschhaftigkeit stand, mehrere Winde einer üblen Nachrede — versetzt — so daß sie dem Platzen — nahe war. — Ein Arzt heilte sie durch ein Decoct von Elsterlungen. — Sie soll jedoch trotz dem, nach wie vor nicht gerade im besten Geruche stehen. — Am Orte selbst ist seit dieser Zeit das Riechwasser sehr im Preise gestiegen.

In Y. fiel ein deutscher Philister über seine eigenen Beine, und zerquetschte sich dergestalt die Nase, daß er genöthigt war, ein Nasenfutteral zu tragen. Seit dieser Zeit wird es allgemein für unanständig und schamlos gehalten, mit entblößter Nase zu gehen. In Paris hat sich bereits eine der besten Patent=Nasen=Fabriken gebildet, welche zu allen Sorten und Preisen fast ganz Europa mit diesem Artikel versorgt. — Die Zeichnungen dazu sollen größtentheils von Frauenzimmern gemacht werden, wonach man dann auf Dampf=Drehscheiben für ganz Europa die Nasen dutzendweise fabricirt.

In Z. stürzte die erste Hofsängerin aus dem zweiten Stock, fiel auf einen vorbeigehenden, deutschen Dichter, und brach sich an dessen abgemagerten Knochen ein Bein. Seitdem ist alles Dichten ohne Gewerbschein im Lande verboten.

G.

Alphabetischer Journalbericht jetziger Zeit.

Authentischen Nachrichten zufolge, beeilt sich das politische Blatt, „Der Maulwurf" dem Publicum neuerdings das Wichtigste für Volk und Staat in gedrängter Kürze, wie folget, mitzutheilen.

1) In A. ist eine Sängerin ausgepfiffen worden, und

2) — B. ging Seine Majestät der König unlängst auf die Hasenjagd.

3) — C. fand ein Wettrennen statt, wo der Oberst Graf von Schafskopf gewonnen und der Rittmeister Herr Baron von Gänsekopf verloren hat.

4) — D. ist ein Student demagogischer Umtriebe angeklagt, und zu lebenslänge

licher Untersuchung verurtheilt worden, und

5) In E. ward neuerdings ein ungewöhnlich großer Ochse — gezeigt.

6) — F. hat man eine neue französische Tänzerin mit zehntausend Thaler Gehalt engagirt, und

7) — G. ist ein alter 80jähriger Invalide vor Hunger gestorben.

8) — H. erhielt die ganze Garnison neue Knöpfe, und

9) — I. wurde ein Schneider zum Ritter des Ordens vom gekrönten Eselskopf mit Eichenlaub ernannt.

10) — K. starb neulich ein alter deutscher Reichsfreiherr als Stiefelputzer, und

11) — L. hat Seine Majestät der König den Trödel-Juden Schmül zum Finanzminister ernannt.

12) — M. haben die „drei Tage aus dem Leben eines Spielers" von Angely den Großen sehr gefallen, und

13) In N. wurde „Wilhelm Tell" von Schiller ausgepfiffen.

14) — O. hat sich kürzlich der Kaufmann Schwindler, der in A. einen betrügerischen Bankerott gemacht, wieder ehrlich etablirt, und

15) — P. ist ein armer Teufel, der einen silbernen Löffel gestohlen, aufgehängt worden.

16) — Q. hat Seine Majestät der König die Fahrt vom Lustschloß O. — nach dem Lustschloß W. in kaum zehn Minuten zurückgelegt, und

17) — R. hat der letzte Proceß zehn Jahre gewährt.

18) — S. Ist eine neue Hof=Menagerie eingerichtet worden, und

19) — T. Sind kürzlich sämmtliche Armenanstalten aus Armuth eingegangen.

20) — U. Fängt sich mehr und mehr die christliche Religion auszubreiten an, und

21) In V. hat neuerdings die Inquisition 120 Menschen verbrennen lassen.

22) — W. wurden kürzlich von den Türken 50 Griechen zu Tode gespießt, und

23) — X. ließ man 50 Christen zu Tode knuten.

24) — Y. fangen jetzt die Aerzte an homöopathisch zu curiren, und

25) — Z. sind letzthin hundert Esel an der Viehseuche gestorben.

Sonst und Jetzt.

O alte, heldenstolze Zeit!
Wo bist du hingeschwunden?
Wie schal und fade geht's doch heut'
Bei uns Philister=Hunden!
Denn so ein Held vom alten Schlag,
Steckt uns'rer zwanzig in den Sack,
Und glaubt zu haben Mäuse.

Man seh' doch nur die Narrentracht
Von unsern Stutzer=Hasen,
Mit auswattirter Hosenpracht,
Und hochbebrillten Nasen!

Wenn solche Helden einmal zieh'n
Den quasi Degen, ach! da flieh'n
Nicht zwanzig alte Weiber.

Frei, ungezwungen, ohne Zier,
Hob sich der Helden Nacken.
Wir schnür'n und pressen uns dafür
Die Kehlen, daß sie quacken.
Kein Wunder, wenn bei solcher Pein,
Kein Kopf sich rührt, ein Kopf — zu sein;
Er ist ja fest geschnüret.

Ein stolz befedertes Barett
Bedeckte einst die Stirne
Der Alten; doch was ziert so nett
Denn unser platt Gehirne?
Ein steifer Filz, nach altem Brauch,
Und richtig, Alle sind denn auch
Recht filzige Philister.

In langen Locken wallte frei
Das Haar von unsern Vätern.

Nun seht dafür die Schnirkelei
Von unsern Modestädtern!
Sie scheeren selbst sich pudelkahl,
Kein Wunder, wenn sie allzumal
Kreuzweis geschoren werden.

Einst unterm Panzer, goldgeziert,
Da schlugen Männerherzen.
Doch unsern Männleins, parfümirt,
Macht solches zu viel Schmerzen.
Sie füll'n, um Helden gleich zu sein,
Die Brust in zehn Pfund Watten ein.
Da muß der Muth — ersticken.

Ein Schwert, ganz Korb und Bügel frei,
Hing einst an freier Seite. —
Wir steck'n das Ding nach hinten bei,
Mit trodd'ligem Geläute.
Kein Wunder, wenn bei einem Straus,
Nicht flugs die Plempe geht heraus,
Und wir stets Prügel kriegen.

Ein Sammetmantel, reich gestickt,
War einst in alten Zeiten
Der Edeln Zier; doch seht! was schmückt
Bei unsern Modeleuten
Den Leib? — Ein steifer Zeisigschwanz
Von Rock, nicht vorn, noch hinten ganz.
O, englisirt Jahrhundert!

Ein Sporn, vergoldet, schwer und fest,
War einst für Eisensohlen. —
Anjetzo ihn der Stutzer läßt
Vom Nürrenberger holen,
Und Spörnchen, fein, von Silberguß,
Trägt er am petit-maître Fuß,
Und nur den Sporn — im Kopfe. —

Ein Streithengst, ungebändigt, wild,
War sonst das Roß der Alten. —
Doch seht, wie lämmersanft und mild
Sich uns're Klepper halten!
Denn jetz'ge Helden stramm geschnürt,

Sie schwingen sich nur eindressirt,
Auf — eselfromme Stuten.

Ein kräftig' Fleisch und guter Wein,
Das war die Kost vor Zeiten. —
Wir schlucken nur Kartoffeln ein,
Und fade Süßigkeiten;
Begeistern uns durch Rum und Bier;
Wie anders, daß wir auch dafür
Thatlahme Wichte bleiben.

Auf fels'ger Höh', aus Quaderstein,
Erstanden Ahnensitze. —
Wir kriechen dumpf in's Thal hinein,
Und an der Entenpfütze,
Da bau'n wir uns're Nester hin. —
Wie soll nun da ein Freiheitssinn,
Wie Hochgefühl erstehen? —

In voller Mannskraft, ungeschwächt,
Gesund an Geist und Magen,

So lebte stark jen' alt' Geschlecht
Bis zu den spät'sten Tagen. —
Doch wir sind schon entnervt gezeugt,
Und haben funfzig wir erreicht,
So sind wir Pillenschachteln.

O seht doch nur die Jammerschar
Von unsern jungen Greisen!
Halb blind, erbleicht und ohne Haar,
Die sollen Kraft beweisen?! —
Der Jung', den solch ein Schächer macht,
Ist schon entnervt, wenn er's gedacht,
Und Pilz im Mutterleibe.

O, alte, heldenstolze Zeit!
Wo bist du hingeschwunden?
Ein Lumpenleben ist's doch heut'
Bei uns Philister-Hunden!
Ohn' Aufschwung, Thatenkraft und Geist,
Das alte Lied noch immer heißt:
Schweig still und friß Kartoffeln.

Hofbericht aus den Thierstaaten.

Wüste Sara, den 1. April 1829.

Seine Majestät der allerbestialischte König, Leo der Große, haben in Folge allerhöchst=viehischen Decrets neuerdings zu ernennen geruhet, wie folgt:

Auf Vorschlag eines allerhöchsten Ministeriums:

1) Die Herren Tiger und Wolf, als Prinzen von Geblüt — zu Staatsministern.

2) Die Katze, als dem allerhöchsten Hause durch morganatische Ehe verwandt — zur ersten Hof=Vortänzerin.

3) Den Ochsen zum Polizeiminister.

4) Den Esel zum außerordentlichen Gesandten.

5) Den Bückling zum Ober-Ceremonienmeister.

6) Den Habicht zum Finanzminister.

7) Den Blutegel zum geheimen Steuerrath.

8) Den Siebenschläfer zum Justizminister.

9) Das Chamäleon zum Kammerherrn.

10) Den Scorpion zum Hof-Beichtvater.

11) Den Schakall zum Groß-Inquisitor.

12) Den Vielfraß zum Ober-Küchenmeister.

13) Den Hasen zum Kriegsminister.

14) Den Affen zum General-Intendanten der königlichen Schauspiele.

15) Die Damen Schnarrdrossel und Krähe zu ersten Kammersängerinnen.

16) Den Bären zum ersten Bassisten.

17) Den Sperling zum Hofbereiter.

18) Den Stockfisch zum Admiral.

19) Den Maulwurf zum Geheimen-Medicinal-Rath.

20) Den Fuchs zum Hof-Barbier.

21) Den Marder zum geheimen Policisten.

22) Den Ziegenbock zum Hofjuden.

23) Den Mistkäfer zum Hoftheater-Recensenten.

24) Den Raben zum Scharfrichter.

25) Den Schmetterling zum Hofcavalier.

26) Den Dompfaffen — zum lutherischen — Consistorialrath.

27) Den Papagoi zum Professor der Beredtsamkeit.

28) Den Kolibri zum Ober-Baurath.

29) Die Herren Rhinozeros und Seekalb zu Landständen.

30) Den Uhu zum General-Controleur.

31) Das Elendthier zum Hofdichter.

In Gnaden entlassen sind:

1) Die Nachtigall als erste Hofsängerin.

2) Der Elephant und das Pferd als Landstände.

3) Der Hund als Finanzminister.
4) Der Biber als Ober=Baurath.
5) Der Falke als Ober=Jägermeister.
6) Der Hirsch als Hof=Cavalier.
7) Der Schwan als Hof=Dichter.
8) Der Luchs als Astrologe.
9) Das Glühewürmchen als Hofjuwelier.
10) Der Haushahn als Hof=Nachtwächter.

Zeitungsberichte.

(Aus neuester Zeit.)

1.

In Patagonien fängt der Mysticismus unter den Steineseln überhand zu nehmen an.

2.

In Tripolis ist jetzt eine Dampfmaschine erfunden worden, die Theaterstücke aus dem Französischen, so wie aus allen anderen lebenden oder todten Sprachen in zehn Minuten übersetzt, copirt, censirt, druckt, einbindet, ankündigt und kritisirt, so wie, wenn man nicht schnell genug den Hemmhaken einsetzt, auch wieder zu Lumpen — zerreibt.

3.

Bei den letzten Ständeversammlungen in Otaheite ist das Gesetz durchgegangen: Jeden schriftlichen oder mündlichen Tadel einer Sängerin oder Tänzerin dem Verbrechen des Hochverraths und dem der beleidigten Majestät gleich zu stellen.

4.

In Tombuctu wurde der Intendant der Schauspiele cum infamia cassirt, weil er aus Unvorsichtigkeit die Hauptstadt zwei Stunden lang im Jahr ohne Oper gelassen hatte.

5.

In Japan beschenkte der Hofsitte nach der Schach zu Weihnachten die Vornehmsten des Landes mit Constitutions-Pasteten, einer Art süßem, breiähnlichem Backwerk aus Mehl und Syrup, als Gnadenzeichen einer einstmals versprochenen landständischen Verfassung.

Recept.

Zu einem großen Schauspieler oder Sänger.

Nichts Leicht'res gibt es jetzt auf Erden,
Als in Thaliens Zauberhain,
Ein großes Künstlerlicht zu werden,
Ein großer Komödiant zu sein.
Hier, Musensohn, empfange Du
Das sicherste Recept dazu:

Misch hundert Centner Arroganz,
Mit funfzig Centner Eitelkeit, Cabale,
In einer großen, aber hohlen Schale:
Alltäglicher Gesellschafts-Eleganz.

Hierzu zwei Quentchen negatives Wissen,
Gestoßen in dem Mörser: Knalleffect,
Und dies mit Lampenschein und Prachtcoulissen,
Und bunten Lumpen sorgsam zugedeckt.
Dann stell' das Ganze an das matte — Feuer
Pomadig=theatral'scher Künstlerruh,
Und schmier den Deckel, aber höllisch theuer,
Mit süßem Recensentenkleister zu.
Von diesem Kraft=Decoct, gut durchgekocht,
Wird nun, soll Oeffnung zum Applause kommen,
Und gegen Krankheit, die oft fiebrisch pocht,
Tagtäglich beim Soufleur — ein Schluck genommen.
Hast Du dies ein'ge Zeit so fortgebraucht,
So ford're gleich, in erster Künstlerrage,
Je wen'ger Deine Kunst getaugt,
Je mehr impertinent an höchster Gage.
Und hast Du die erhalten, lieber Sohn:
Denn glaube mir, sie kann Dir gar nicht fehlen,
So werd' hübsch vornehm=faul zum Lohn;
Such's Publicum durch Launen stets zu quälen.
Tritt selten auf, damit dies Götterglück,
Den armen Söhnen dieser Erde,

Nicht gar zu oft zu Theile werde,
Und will's vielleicht Dein gut' Geschick,
So suche so die Dinge zu gestalten,
Daß Du wo möglich auf ein Jahr verreis'st,
Dann bist Du ganz der große Künstlergeist,
Und wirst noch Zulage erhalten.
Du kommst zurück, und glaub', ein ganzer Hain
Von Lorbeer'n ist beim ersten Spiele Dein,
Von allen Seiten, allen Wegen,
Schreit man Dir Meister und Genie entgegen,
Und plötzlich, sieh! da stehst Du schon,
Im großen, dicken Lexikon.
Nun ist die heil'ge Künstlercur geschehen,
Und die Unsterblichkeit kann Dir nicht mehr entgehen.

Grabschrift auf einen Reisenden.

Hier ruht die Hülle, deren Geist
Einst viel gesehen und gereis't.
Steh, Wandrer, still! Hier kannst Du lesen:
Wo ich auf Erden hier gewesen.
Im zehnten Jahr war ich wohl tausendmal:
In Grünau- und in Freudenthal.
Mit zwanzig oft in St. Amour; —
In Flottbeck auch, mit vielem Gelde.
Mit dreißig leider schon in Frauenfelde. —
Und so mit vierzig auch in Winterthur.
Dann funfzig Jahr nach der Geburt,
In einem fort in Klagenfurt. —

Doch Glückstadt — soll ich's frei gestehen,
Hat mich sehr selten nur gesehen.
Dagegen mußte ich zu meiner Pein,
Gar oft in Querfurt — Preßburg —
Zwickau sein.
Doch Möncheberg hab' ich hienieden,
Wie Pfaffenhofen — stets gemieden.
Obgleich ich sonst in jedem Jahr,
Auch meine Zeit in Oxford war.
Jetzt seh' ich ein den ird'schen Tand
Und reis'te drum nach Friedeland.

Der Schein.

Schein heißt der Erde Wirklichkeit.
Nur Schein regiert dies Leben,
Und alle Macht und Herrlichkeit,
Wonach wir Menschen streben,
Und Glück und Lust und Schmerz und Pein,
Sind, recht betrachtet, nichts als Schein.

Kaum scheint zu freudigem Gedeih'n
Der Erdenprinz geboren,
So scheint — ihm auch schon Sonnenschein
Auf Nase, Mund und Ohren;
Und bald reicht in scheinheil'gem Sinn
Der Pfaffe ihm den Taufschein hin.

Und sieh, nur wen'ge Zeit vergeht;
Im bunten Frühlingskleide
Erscheint ihm rings die Welt. Er steht
Vor namenloser Freude,
Mit sehnsuchtsschwerer Brust — allein,
Und schwärmt beglückt im Mondenschein.

Da naht, was ihn so lang erfüllt
Mit tief geheimem Sehnen:
Der Auserkor'nen holdes Bild,
Und unter Freuden-Thränen
Scheint mit dem Taufschein in der Hand:
Die Ehe ihm ein Rosenband.

Doch bald scheint heißer Sonnenschein
Auf's ernst're Erdenstreben.
Es handelt sich um Mein und Dein,
Und sieh, dem ganzen Leben,
Das sonst die Lust so rein genährt,
Gibt jetzt der Geldschein seinen Werth.

Nun endlich scheint dem Adamssohn,
Am Abend seiner Tage,
Ein Traum dies Sein; doch sieh zum Lohn,
Für alle Müh und Plage,
Für manchen Kampf und manche Pein,
Schreibt ihm die Welt den Todtenschein.

So ist denn Alles, Alles Schein.
Drum, lieben Erdenbrüder!
Ringt nicht zu sehr in diesem Sein.
Es sinkt ja Alles nieder;
Denn seht, vom ganzen Erdensein
Verbleibt auch nicht einmal der Schein.

Klage=Epistel
einer Matrone der alten Zeit an die jetzige.

(Parodie.)

Schweig', jetz'ge Zeit, mit deinem Dudlumdei!
Geht stets verkehrter zu; bin nicht dabei.
Ist das eine Welt von Christen?
Kreuzweis gepreßt in Binden und Wisten;
Bald lust'ge Brüder, bald Pietisten.
Treibt man so mit den guten Sitten Spott?
Wo bist Du, alter Fritz, in dieser Noth,
Um mit dem Krückstock drein zu schlagen?
Ist das eine Zeit voll Austermagen,
Voll Balleten und Champagner=Gelagen!

Alles schwindelt vorweg auf's Große,
Und legt doch die Hände in den Schooße.
Die Geldnoth ist in Deutschland los,
Das Bollwerk der Papiere ist gefallen,
Alles Habe ist in jüd'schen Krallen,
Und der Arme kriecht wie ein Schämen,
Leer im Bauche und muß sich grämen.
Doch das kommt Alles von Trug und Lüg,
Neu gelernt im Franzosenkrieg.
Man wetzt nur den Schnabel und klappert mit
dem Sabel,
Liebäugelt herum mit luftigen Dirnen,
Hat weniger Ochsen, als Ochsenstirnen.
Die Christenheit trauert in Sack und Asche,
Die Reichen füllen sich allein die Tasche,
Es ist eine Zeit voll Theurung und Noth.
Am Kümmel geschehen Zeichen und Wunder,
Bald ist er blaßgelb, bald ziegelroth,
Und mit Silbergroschen bezahlt man das liebe
Brod;
Doch bald geht die blanke Livree herunter.

Die Prediger strecken die Züchtigungsruthe,
Zwar traglich von der Kanzel heraus;
Doch bringt sie keine bess're Zeit in's Haus,
Der lieben Kirche wird ganz schlimm zu Muthe;
Denn ihr stilles Reich, das Gott erbarm!
Ist stets nur voll vom Stutzerschwarm,
Und alle die gesegneten, deutschen Länder,
Sind verkehrt in hebräische Pfänder.
Woher kommt das? Das will ich Euch verkünden:
Das schreibt sich her von Euren Taillen und Binden,
Von dem Greuel- und Modeleben,
Dem sich jetzt alle Menschen ergeben;
Denn die Mode ist der Magnetenstein,
Der Alles Unheil zieht in's Land herein.
Auf die Hoffart da folgt das Uebel,
Wie auf dem Jüd' die Xantipp in der Fibel.
Doch vor dem X macht man das U,
Und nach dem O sogleich das W.
Heißt das jetzt Ordnung im a b c? —

Die ganze Welt ist nur ein Proceß;
Doch alles das kommt von der Büchermess'.
Hätt' man nicht so viel gedruckt, geschmiert,
Hätt' sich der Teufel nicht einlogirt.
Doch wie will die liebe Tugend siegen,
Wenn Alles thut in der Tinte liegen,
Und in die Komödianten-Häuser fliegen?
Die Frau im Evangelium,
Fand den verlornen Groschen wieder,
Und der Joseph seine sauberen Brüder;
Aber wer bei Komödianten sucht
Die Furcht Gottes und die gute Zucht
Und die Scham, der wird nicht viel finden,
Thät er auch hundert Gass'lampen anzünden.
Und dann das Gesindel von Journalisten,
Die gleich den Fröschen im Schlamme nisten,
Wenn die doch möchten zum Krämer laufen,
Um sich ein Loth Verstand zu kaufen,
Und wenn sie nun fragten Groß und Klein:
Wie kriegen wir die Gottesgabe hinein?
Da wird er aber sprechen und sagen:

Wenn ihr Niemanden mehr beschimpft und plagt,
Immer nur die Wahrheit sagt;
Niemanden verlästert und Niemanden belügt;
Nicht nach dem Groschen die Worte wiegt,
Und verflucht die dumme Angewöhnung:
Bessern zu wollen durch Verhöhnung.
Es ist ein Gebot: Du sollst vor Allen
Dich nicht in dummen Witzen gefallen,
Und mein Gott! wo hört man mehr blasphemiren,
Als jetzt in den Berliner Sandrevieren?
Wenn man für jeden wäßrigen Witz,
Den man dort losläßt von der Zungenspitz,
Einen Topf Wasser gösse auf die Straße her,
Da wär's in Berlin nicht staubig mehr,
Und wenn den ästhetischen Dämchen à tête,
Für Alles, was aus dem schnatternden Mäulchen geht,
Ein Seidenfaden ausging aus ihren Locken,
Ich wette die meinen, der ärmste Friseur,
Er wär' im Nu ein Millionär.

Die Susanna war doch auch eine Frau von
Thaț;
Die Judith den Holoferne erschlagen hat;
Doch wo steht denn geschrieben zu lesen:
Daß sie alle sind ästhetisch gewesen?
Muß man den Mund doch, ich sollte meinen,
Nicht weiter aufmachen, zu einem Walte Gott,
Als zu einem Walter Scott?
Aber wessen das Gefäß ist angefüllt,
Davon es sprudelt und überquillt.

Wieder ein Gebot ist: Du sollst nicht stehlen.
Ja, das befolgt man jetzt nach dem Wort;
Denn man requirirt Alles fort.
Vor Steuer=Klauen und Accisegriffen,
Und andern Praktiken und bösen Kniffen,
Ist nichts mehr geborgen in sich'rer Ruh.
Man stiehlt das Lied und die Noten dazu,
Den ehrlichen Namen in einem Nu,
Und das allergnädigste Gebot,
Es sagt: begnüge Dich mit trocknem Brod;

Doch was soll ich viel zanken und toben,
Kommt das Aergerniß doch Alles von Oben. —
Das englische Land ist's, die Puddings-Insel,
Die schlingt all' unser Gut und Geld,
Sie treibt ja mit Dampf die ganze Welt.

Holland in Noth.

Willst, Harfe, du, das Schreckliche verkünden,
Das jede Brust mit Centnerschwere preßt,
Und Thränenströme fließen läßt.
Wo wirst du Trauertöne finden,
Um eines Landes Marterqualen,
Ein Unglück — wie's noch nie geschah,
Und keine Zeit so schrecklich sah,
Mit Wahrheit grausend auszumalen? —
O, Sänger, wirf die Harfe fort!
Wie wolltest Du ein Unglück singen,
Das Raserei, Verzweiflung, Mord,
Nachführt auf seinen Trauerschwingen.

Ein Unglück, das so viele Menschensöhne
Um Ruhe und Verstand gebracht,
Verzweifelnde und Selbstmörder gemacht.
Verstumme schreckliche Kamöne!
O, Unglück, über welches fürchterlich
Des Landes blut'ge Thränen laufen,
Und selber Greise wüthend sich
Die letzten, grauen Haar' ausraufen.
O, Unglück, das mit einem Mal
Des Volkes Ruh und Heil zerstöret;
Denn, wo man sieht und wo man höret,
Seufzt Alles nur ob deiner Qual.
In düst'ren Ecken sieht man sitzen
Des Vaterlandes Väter, und
Die Todestropfen, die sie schwitzen,
Thut ihre finst're Stirne kund.
In Trauer liegt der Hauptstadt Pracht,
Und schwarz umflort sind alle Hüte;
Nacht ist's in jeglichem Gemüthe,
Und in dem ganzen Reiche Nacht.
Gelös't sind des Gesetzes Bande;
Nur Wen'ge achten noch im ganzen Lande

Auf das, was Recht und Ordnung eint;
Denn Alles, Alles, Alles weint. —
Doch hör' ich schon im Geiste fragen:
O, Unglückssänger! rede! sprich!
Was ist es, das so fürchterlich
Sich unterm Monde zugetragen?
Zerfleischt Rebellion das Land?
Hat eine zweite Sündfluth sich ergossen?
Sind Feuerregen gar herabgeschossen,
Und haben Welttheile verbrannt?
Liegt Recht und Freiheit rings erschlagen?
Bringt Pestilenz und Hungersnoth
Dem ganzen Lande Gift und Tod?
Nicht doch! Ich will's, ich will's Euch sagen!
So höret denn, und steigt mit mir in's Grab:
Die erste Opernsängerin geht ab.

Des Schulmeisters Hans Habakuck Ruthenfeucht Klage-Adresse auf ion an alle Fürsten und Edeln jetziger Zeit.

O, Fürsten! Die Zeit liegt in Confusion.
Die Völker sind alle in Conspiration.
Ihr selber in höllischer Consternation.
Gestattet mir daher die Concession,
Bei solcher entsetzlichen Constellation,
Nach reiflich geschehener Contemplation,
Und aller nur möglichen Confrontation:
Euch Rath zu ertheilen in Concision.

O Fürsten! die Zeit liegt in Convulsion.
In grauser Verwirrung und Contention.
Zieht dieses, ich bitte, in Consid'ration;
Doch halt't nicht zu lange Conversation. —
Bei solcher totalen Conjuration,
Was hilft da politische Connexion,
Hinrichtung, Verbannung und Confiscation?
Dies Alles bringt's nimmer zur Conclusion.

Schließt eilig mit ständischer Convocation,
Vertrag mit den Völkern und Convention.
Enthaltet Euch listiger Contorsion;
Stellt ein die entsetzliche Concussion,
Vermindert des Hofstaates Consumtion,
Der Steuern zu drückende Contribution,
Verjaget die teuflische Congregation —
Gedenkt Eurer einstigen Condiction,
Und gebet zur eigenen Conservation:
Den Völkern vernünftige Constitution;
Denn nur unter dieser Haupt-Condition,
Da legt sich des Zeitalters Confusion.

Charade.

Ein Wörtlein gibt es aus zwei Wörtern,
Schwer zu entziffern, zu erörtern.
Das erste ist zweisylb'ger Tracht.
Das andere aus einem Stück gemacht;
Doch Beide so in Sinn und Satz verbunden,
Als man es selten nur gefunden,
Und dennoch stets mit Haut und Haar,
Dem andern Feind — und wunderbar,
Auch innig, Freund, aus gleichem Triebe
Der Art zu sein, in brüderlicher Liebe.
Das Erste hat nie existirt,

Und dennoch ist es da gewesen;
Ist noch, wie's überall zu lesen,
Und hat stets höchlich paradirt.
In Lumpen oft herum gebettelt,
Und dennoch blut'ge Kriege angezettelt.
War Mensch, war Halbgott, auch zuweilen Vieh,
Und manchmal Teufel auch, doch mit Genie.
Ward angebetet und verlacht,
Und hat sein Glück nur durch Betrug gemacht.
Das Zweite ist dem Ersten nah' verwandt:
Stets da, und kann nie wirklich existiren.
Lebt wie das Erste vom Verführen,
Und ist so teuflisch als charmant.
Glänzt stets von außen, ist von innen todt;
Dient Priestern und Spitzbuben in der Noth;
Hat Sinne, Geist und Körper nicht;
Haßt stets die Wahrheit und liebt doch das Licht.
Das Ganze ist dem Einzelnen auch gleich:
Nie wirklich da, und da zugleich,
Und suchst Du selbst die Wörtlein umzudrehen,
Auch da wirst Du dieselbe Wirkung sehen:

Es gleicht dem Einzelnen; doch ist es fern und
nah',
Auf Erden leider immer wirklich da. —

Auflösung.

Heiligenschein.
Scheinheiligen.

Der Pudel und die Komödiantin.

Was strömet durch der Hauptstadt Gassen,
Das Volk in aufgeregten Massen?
Ist Revolution im Land?
Sind Pest und Seuchen ausgebrochen?
Verlor der König den Verstand?
Hat man den Hofnarren erstochen?
Die Favorite hart gekränkt?
Nicht doch. Ein Pudel wird gehängt.
Ein Pudel? — Wie? — Was hat das Vieh verbrochen? —
Es war doch artig stets und fein.
Warum will man den Krauskopf morden?

Ist er vielleicht gar toll geworden?
Biß er den Kammerherrn in's Bein?
Vergriff er sich am königlichen Kater?
Nicht doch, viel ärger war die That,
Ein offenbarer Hochverrath.
Denkt nur: er bellte bei dem Hoftheater,
Was so ein Vieh nicht Alles wagen kann!
Die erste Komödiantin an.

Leben und Leidensgeschichte des deutschen Volkshanswursten.

Ich bin, Ihr wißt, schon lange Zeit Hans-
wurst,
Ein Nothbehelf für Hunger und für Durst,
Und laß mich stets geduldig drücken,
Bald vorne und bald hinten zwicken,
Und liege immer still und stumm.
Man lacht mich aus, und schlägt mich krumm,
Schimpft übermüthig mich und schlecht,
Ergötzt mit mir in Zoten sich und Possen,
Ich leid' es immer unverdrossen;
Denn Alles ist mir gut und recht.

So lang' ich habe schimmlicht Brod,
Bin ich Hanswurst in Noth und Tod.
So lag' ich einst in guter Ruh'
Lang ausgestreckt auf meinem Rasen,
Und hörte so auf dieser Stelle,
Dem Klingklang meiner Mützenschelle,
Gelassen und geruhig zu. —
Mit einmal fängt es an zu blasen,
Zu stampfen und zu meckern an,
Und plötzlich sprengt ein Bock heran,
Und jagt vor sich, in blutbegier'gem Sinn,
Drei Hunger-dünne Schneider hin.
Das Dreiblatt schreit und möckert wie besessen:
O, helft, wer kann. Das Hornvieh will uns fressen.
Ich bleibe still in meinem Grase liegen,
Und denke: Freund, das Feuer, wie man spricht,
Was Dich nicht brennt, das lösche nicht.
Doch sieh, da raunt der Eine mir in's Ohr:
O, hilf uns, Freund, Du siehst ja uns're Noth,
Wir stecken alle Drei im Koth.
So richt' Dich doch ein wenig nur empor,

Und schlage zu. Ich sprech' gelassen:
Das werde ich wohl bleiben lassen,
Was kriege ich zum Unterpfand?
Da brummt hier Einer: meine Hand,
Der And're quiekt: hier meine Ehre,
Der Dritte schreit: hier meinen Kraftverstand,
Und Alle schrei'n zugleich: Ich schwöre
Zu halten, was ich hier verspreche,
Der Teufel hol' mich, wenn ich's breche.
Schon gut; doch sprecht einmal gescheidt,
Bekomm' ich auch ein besser Kleid —
Wenn ich besteh' in diesem Streit? —
Denn seht, Ihr müßt es doch gestehen,
In dieser aufgeklärten Zeit,
Da will's im Buntrock nicht mehr gehen;
Drum sagt, wollt Ihr für eine bess're Tracht,
Bequemer für den Leib gemacht —
Und nicht geflickt — hübsch ehrlich Sorge tragen?
Da schreit der Eine: ja, ich will!
Die andern Beiden nicken still. —
Wohlan, sprech' ich, so will ich für Euch
schlagen.

Und flugs zieh' ich mein Pritschenholz;
Denn pfundweis krieg ich's mit Courage,
Und siehe, liebe Welt, ich bolz'
Dir auf das Hornvieh, wie's auch bockt,
So los, daß ihm der Athem stockt.
Der eine Schneider kratzt und schreit,
Der and're mit der Elle breit
Schlägt fürbaß zu, und sieh, es glückt,
Der alte Herr wird abgenickt. —
Da liegt er nun, und wedelt mit dem Schwanze.
Ich steh' gestützt auf meiner Lanze,
Und denke so in meinem Sinn,
Was für ein Kraft-Kerl ich doch bin;
Denn solchen Stoß zu — abzuleiben,
Ist mehr, als so was hinzuschreiben.
Genug, der gute Bock ist todt.
Vorbei ist alle Schneidernoth.
Drauf bitte ich um meine Gabe,
Doch sieh', der Eine steht verdutzt,
Der And're spuckt und schnaubt und putzt
Die Schnauze sich, und denk', der Dritte,
Der brummt Dir so bedenklich in der Mitte,

Bald wie verlegen, bald wie wild,
Daß mir vor Angst die Kehle schwillt;
Doch fleh' ich bitte nochmals fein
Um meine mir versproch'ne Jacke,
Da schlägt der Eine mit der Elle drein,
Und Alles schreit und brüllet: Packe,
Hanswurst, Dich fort. Was Du gemacht,
Das hätten wir auch ohne Dich vollbracht.
Was willst Du mit dem neuen Kleid,
Das paßt Dir nicht, es ist zu weit. —
Die enge Flickerjacke kleid't Dich besser. —
Ich wende noch so Manches ein;
Doch Alle, Alle schreien drein:
Fort mit Dir übermüth'gem Thor —
Du bleibst Hanswurst so nach wie vor.
Und wieder mußt' ich abmarschiren.
Doch soll mir's eine Lehre sein:
Nicht schlage ich zum zweiten Male drein,
Und sollt' die ganze Schneiderzunft crepiren. —
Will nicht mehr sein so ehrlich-dumm,
Und fragen hübsch nach dem Warum. —

Neue deutsche Fibel=Reime für's Jahr 1831.

A.

Apfel — Adel.

Der Reichsapfel possirlich ist,
Zumal, wenn Adel an ihm frißt.

B.

Bischof — Bock.

Der Bischof trägt das Scapulier,
Der Bock ist ein gar geiles Thier.

C.

Complott — Congreß.

Complotte spinnt man lang und breit,
Congresse dauern ew'ge Zeit.

D.

Duell — Duckmäuser.

Duelle sind ein Uebelstand,
Duckmäuser gibt's in jedem Land.

E.

Ehemann — Elendthier.

Ein Eh'mann ist des Staates Zier,
Mit Hörnern geht das Elendthier.

F.

Fuchs — Fürst.

Den Fuchs prellt man im eig'nen Netz,
Ein Fürst steht unter dem Gesetz.

G.

Gardelieutenant — Gimpel.

Ein Gardelieut'nant schnürt sich ein,
Der Gimpel ist ein Vögelein.

H.

Höfling — Hanswurst.

Ein Höfling kriechet wie ein Hund,
Der Rock macht den Hanswursten kund.

J.

Jäger — Jesuit.

Zur Wolfsjagd froh der Jäger zieht,
Auf Menschen jagt der Jesuit.

K.

König — Kegel.

Ein König ist oft gar sehr dumm,
Die Kugel schmeißt den Kegel um.

L.

L i ch t — L u ch s.

Zum Leuchten ist das L i ch t gemacht,
Ein L u ch s sieht auch in dunkler Nacht.

M.

M ö n ch — M o r a st.

Verderblich ist der M ö n ch e Lehr,
Der Mist und M o r a st stinken sehr.

N.

N o n n e — N a ch d r u ck e r.

Die N o n n e lebt im Jungfernstand,
N a ch d r u ck e r — gibt's in jedem Land.

O.

O r d e n — O ch s e.

Ein O r d e n flimmert hell und klar,
Ein bunter O ch s e ist nicht rar.

P.

P a p ſt — P e ſt.

Der P a p ſt vergibt die Sündenlaſt,
Die P e ſt iſt ein gar ſchlimmer Gaſt.

Q.

Q u ä k e r — Q u e n t ch e n.

Kein Q u ä k e r ſchwöret vor Gericht,
Ein Q u e n t ch e n iſt ein leicht Gewicht.

R.

R e b e l l — R a u ch.

Umſonſt iſt kein R e b e l l ergrimmt,
Wo R a u ch ſich zeigt, auch Feuer glimmt.

S.

S p i o n — S ch i e r l i n g.

S p i o n e brauchen große Herrn,
Der S ch i e r l i n g wächſt am Sumpfe gern.

T.

Tyrann — Teufel.

Tyrannen zeigen sich im Glanz,
Den Teufel kennet man am Schwanz.

U.

Unterthan — Uhr.

Ein Unterthan ist schlecht bestellt,
Die Uhr man vor- und rückwärts stellt.

V.

Vesper — Vieh.

Die Vesper läut' der Glöckner ein,
Zum Stalle geht das Vieh hinein.

W.

Witwe — Wespe.

Die Witwe neigt zur Heirath sehr,
Die alten Wespen stechen mehr.

3.

Zeitung — Zopf.

Die Zeitung lügt mit Vorbedacht,
Der Zopf wird vom Friseur gemacht.

Kosmopolitisch-aphoristisches Allerlei.

1.

Contraste.

Vom Köhlerglauben auf den Zweifel,
Vom Jesuiten auf den Teufel,
Vom büßenden Betschwesterlein,
Zum Concubinchen schlau und fein;
Vom Liberalen zum Despoten;
Vom Atheisten zum Zeloten;
Vom Geldverschwenden zum Geldscharren;
Vom großen Dichter auf den Narren;
Vom Kammerherrn zum Stiefelputzer;
Vom ärgsten Cyniker zum Stutzer;

Vom Bischofsstabe auf die Knute;
Und von der Nonne auf die Stute;
Da ist, trotz allem Widerstreit,
Der Weg bei meiner Ehr nicht weit.

2.

Titelwuth.

So lang die Leutchen noch nach Titeln jagen,
Sich brüstend in dem bunten Firlefanz
Und für ein Kreuzchen Leib und Leben wagen,
Wird's mit Vernunft und Wahrheit nimmer tagen,
Und grünen nie der Freiheit Sonnenkranz.

3.

An die Deutschen.

Gefährlich ist es zu erwecken
Den Deutschen aus der Trunkenheit;
Allein der Schrecklichste der Schrecken:
Ist seine stete Nüchternheit.

4.

Der Sieg der Wahrheit.

Bewiesen ist es sonnenklar:
Das Wahre bleibt nun einmal wahr.
Die Dummheit liegt zu offenbar,
Sie schützt kein Bann und kein Altar.
Das feinste Jesuitenhaar
Ist noch zu dick dem neuen Jahr,
Und wär's vom besten Teufelspaar
Gesponnen in der Hölle gar,
Und wär' das Licht auch noch so rar,
Ein einz'ges Fünkchen bringt Gefahr,
Der ganzen Obscurantenschar;
Denn was da wahr ist, bleibet wahr.

5.

Die freie Presse.

Die Herrn Minister haben Recht,
Der Teufel hol' das Journalisten-Wesen!

Macht etwas die Regierung schlecht,
So steht es gleich gedruckt zu lesen;
Und aller Welt ist's flugs bekannt:
Schwarz werd' nicht immer weiß genannt.

6.

An Polignac.

Im Juni 1830.

Glaub' mir, mein stolzer, blanker Schatz!
Auf's Wort. Dich reißt vom Staatenruder
Nicht Volkes Macht. Doch glaub', Herr Bruder!
Des Volkes Geist schuppst Dich vom Platz,
Und gehst Du dann nicht ungebeten,
So wirst Du, blankes Würmelein,
Vom Riesenschritt der Zeit allein,
Gleich Tausenden, zu Brei getreten.

7.

Die deutsche Censur.

Hoch leb' Germaniens Censur!
Denn sind die Herrn auch baß gerieben,
Sie streichen nur im Lande was geschrieben,
Nach edler Landstreicher Natur.
Doch können sie es einst, gib Acht!
Sie streichen, was noch nicht gedacht.

8.

Warnung.

Schwimmst Du nicht heute mit der Alltagswoge,
Denkst Du gar frei, und sprichst Vernunft,
Flugs rechnet man Dich zur Rebellenzunft
Und stempelt Dich als Demagoge;
Doch spottest Du noch gar der leichten Last,
Und wagst zu sein ein Rechtsvertreter,
So mache Dich nur schnell gefaßt
Auf einen Land's- und Hochverräther.

9.

Rivalität.

Die lieben Zeiten machen's graus.
Selbst Fürsten müssen schnell sich rühren,
Um baß noch mit Effect zu paradiren.
Sonst hat gar bald das ält'ste Königshaus,
Trotz aller hohen Anverwandten,
Vor Juden und vor Komödianten,
Auf meine Ehre! gar nichts mehr voraus.

10.

Neues Linné'sches System.

Erst kommen Tiger, Wolf und Luchs,
Wie Scorpion und Siebenschläfer,
Schmeißfliege, Kröte und Mistkäfer,
Hyäne, Basilisk und Fuchs,
Nebst Habicht, Maulwurf, Schwein und Affe,
Und dann zu dieser Compagnie,
Das letzte aber schlimmste Vieh:
Ein jesuitisch-angestrich'ner Pfaffe.

11.

An einen engherzigen Staatspedanten.

Staatspraktiker, hör', merk' Dir dieses Wort;
Praktisch für jede Zeit, an jedem Ort:
Wo Jeder schreibet frank und frei,
Verliert an Kraft die Schreiberei. —
Man horcht nicht mehr auf jeden Laut;
Alltäglich wird's, und Keiner baut
Auf das, was Jeder schreiben kann.
Verbot'ne Waare nur zieht an. —
Sie wirkt allein mit Riesenkraft;
Weil sie als Opponentin schafft. —
Wo Alles urtheilt frank und frei,
Verhallt's als nichtiges Geschrei. —
Doch wo der Einzelne es wagt und bricht
Die Mauer kühn, da hat's Gewicht;
Denn wer sich hinter Mauern steckt,
Hat etwas, was er gern verdeckt —
Und für was Gutes halt' man's nicht;
Weil es nicht tritt an's Tageslicht. —

Doch was man täglich sehen kann,
Das sieht man endlich gar nicht an.

12.

Alles geht in der Welt nach Gold, sogar der Blitz. — Läßt man ihm die Eisenstange nicht vergolden, so kommt er nicht.

13.

Nichts Schlimm'res gibt es heut zu Tage,
Als wenn man öffentlich — das Lob Dir schenkt:
Du sei'st einmal ein Mann, der denkt. —
Denn wahrlich es ist gleich, man sage:
Du sei'st einmal ein Mann, der hängt. —

14.

Wenn jetzt Jesus Christus noch einmal auf die Welt käme, so würde er, abgesehen von sei-

ner ganzen freien Lehre, schon allein darum abermals verfolgt werden, weil er langes Haar getragen.

15.

Viele Fürsten werden nicht sowohl mit dem Geist zu großen Anlagen, als vielmehr mit dem, zu großen Auflagen geboren.

16.

Als sich die Schauspieler noch Komödianten nannten, waren sie meistentheils Künstler. — Jetzt, da sie sich Künstler nennen, sind sie meistentheils Komödianten.

G. A. Freiherrn von Maltitz's

Pfefferkörner.

Zweites Heftlein.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen.

Almanach dramatischer Spiele, von A. v. Kotzebue, fortgesetzt von C. Lebrün, für das Jahr 1827, 1828, 1829, 1830, 1831 und 1832. à 1 Rthlr. 16 Gr.

Benjamin, Roman. 8. Aus der Mappe eines tauben Malers 1 Rthlr. 16 Gr.

Börne, L., gesammelte Schriften. 8. 8 Theile. 5 Rthlr.

— — Briefe aus Paris 1830, 1831. 3 Rthlr. 8 Gr.

Immermann, C., das Trauerspiel in Tyrol. Dramat. Gedicht. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpapier 1 Rthlr. 6 Gr.

— — die Verkleidungen. Lustspiel. 8. 20 Gr.

— — Kaiser Friedrich II. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

— — der im Irrgarten der Metrik herumtaumelnde Cavalier, eine literarische Tragödie. 8. 6 Gr.

Ismar, F., Don Pedro. Trauerspiel. 8. 1 Rthlr.

Maltitz, Freiherr G. A. von, der alte Student. Schauspiel. 8. 12 Gr.

— — das Pasquill. Schauspiel in 4 Acten. 20 Gr.

Raupach, D. E., die Tochter der Luft, Trauerspiel. 1 Rthlr.

— — Kritik und Antikritik. Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Bekehrten. Lustspiel. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Dramatische Werke komischer Gattung. 1. Th. 8. 2 Rthlr.

— — die Schleichhändler. Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 12 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maltitz, Gotthilf A. <<von>>,

Pfefferkörner Im Geschmack der Zeit ernster und satyrischer Gattung

Bd.: 1

Hamburg 1831

P.o.germ. 897 oy-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114347-3